

<b>Zeitschrift:</b>	Beiträge zur nordischen Philologie
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
<b>Band:</b>	26 (1998)
<b>Artikel:</b>	Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden
<b>Autor:</b>	Würth, Stefanie
<b>Kapitel:</b>	3.1: Der handschriftliche Kontext der Werke
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-858255">https://doi.org/10.5169/seals-858255</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

setzt:<sup>14</sup> Ein Kompilator stellt lediglich das Material anderer zusammen, während ein Kommentator das Material der *auctores* durch Eigenes in Form von Erklärungen ergänzt. In bezug auf die pseudohistorischen Übersetzungswerke haben wir es zum einen mit Kompilatoren zu tun, die eine ihnen vorliegende Version eines Textes in einen neuen Kontext einfügten, innerhalb dessen dieser Text eine vom Kompilator zugeschriebene Funktion zu erfüllen hat. Andererseits stoßen wir aber auch auf Kommentatoren oder Redaktoren, die durch eigene Ergänzungen, Erklärungen oder Auslassungen eine neue Version des ihnen vorliegenden Textes erstellten. In einigen Fällen verwischen sich die Grenzen zwischen Kompilator und Kommentator oder Redaktor.<sup>15</sup>

Die sprachlichen und redaktionellen Veränderungen der Texte geben eine Antwort auf die Frage nach der Intentionalität der verschiedenen Fassungen der pseudohistorischen Übersetzungswerke. In den meisten Fällen ist allerdings nicht sicher zu ermitteln, wann eine Änderung in einem Text vorgenommen wurde. Obwohl die vollständig erhaltene Sammelhandschrift AM 226, fol. als geschlossenes Werk erscheint, zeigt der Vergleich mit anderen Handschriften, daß die zugrundeliegende Konzeption bereits in der Vorlage vorhanden gewesen sein muß. AM 226, fol. repräsentiert somit den Endpunkt eines längeren Prozesses, zu dessen Entwicklung auf jeder Überlieferungsstufe Kompilatoren und Redaktoren einen heute nicht mehr genau bestimmmbaren Beitrag leisteten.

### 3.1 Der handschriftliche Kontext der Werke

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke bilden in jüngeren Handschriften Überlieferungsgemeinschaften und sind darüber hinaus häufig mit Texten aus unterschiedlichen Gattungen vergesellschaftet. Innerhalb der Handschrift AM 226, fol. liefern *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* zusammen mit *Stjórn* einen weltgeschichtlichen Überblick von der Schöpfung bis in die ersten Jahre nach der Zeitenwende. In der Hauksbók sind *Trójumanna saga* und *Breta sögur* mit enzyklopädischen Texten unterschiedlicher Art kombiniert. AM 226, fol. und Hauksbók ist gemeinsam, daß die in ihnen enthaltenen Texte gegenüber ihren Vorlagen verkürzt sind und in einem im weitesten Sinne historischen Kontext stehen.

Da Weltgeschichte im Mittelalter immer auch Heilsgeschichte bedeutete, konnten in der deutschsprachigen Literatur die Begriffe „Chronik“ und „Bibel“ miteinander verflochten, zum Teil sogar synonym verwendet werden.<sup>16</sup> Mittelhochdeutsche Chroniken waren noch im 13. und 14. Jahrhundert häufig durch die thematische und strukturelle Dominanz der biblischen Geschichte geprägt,

<sup>14</sup> Eine ausführliche Darstellung bei MINNIS, Alistair J.: „Late-Medieval Discussions of Compilatio and the Rôle of the Compilator“ (1979), S. 415-417.

<sup>15</sup> Auf die Kommentatorentätigkeit der Übersetzer wurde oben, in Kap. 2 eingegangen.

<sup>16</sup> LIENERT, Elisabeth: „Antikenroman als Geschichtswissen“ (1990), S. 407.

während die nicht-biblische Geschichte nur den Status isolierter *incidentia* zugewiesen bekam. In jüngeren Versionen der Chroniken drangen dann zunehmend Elemente aus nichtbiblischen Stoffbereichen ein, vor allem aus den Erzählungen über Alexander den Großen und über den Trojanischen Krieg.

Unter den mittelhochdeutschen Chroniken lassen sich unterschiedliche Typen unterscheiden, die auch in der isländischen Literatur zu finden sind: zum einen Kompilationen größerer Umfangs, die neben ihren hauptsächlichen Vorlagen noch weitere Quellen verwenden; zum anderen kleinteilige Insertionen, in denen kurze zusammenhängende Passagen, die aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst wurden, zu einem neuen Sinnzusammenhang zusammengefügt wurden.<sup>17</sup> Die großteiligen Kompilationen zielten auf logischere Handlungsführung und engere Integration der Kompilationsbestandteile ab. Meist hatte die Einarbeitung zusätzlichen Materials eine Verkürzung der Vorlage zur Folge, die jedoch nicht pauschal als Reduktion auf das chronistisch Relevante charakterisiert werden kann, sondern die Chroniken zeigten durchaus auch literarisches Interesse an ihren Stoffen.<sup>18</sup>

### 3.1.1 Die Überlieferungsgemeinschaft in der Handschrift AM 226, fol.<sup>19</sup>

Den ersten Teil der im 14. Jahrhundert entstandenen Sammelhandschrift nimmt die *Stjórn* ein, eine Übersetzung des Alten Testaments,<sup>20</sup> die von der Schöpfung bis zum jüdischen Exil (*Könige IV*) reicht. Dieses umfangreiche Werk gliedert sich in drei Teile, die sich hinsichtlich Inhalt und Entstehungszeit beträchtlich voneinander unterscheiden. Auszüge aus *Stjórn* sind in einer großen Anzahl von Handschriften überliefert, aber nur AM 226, fol. enthält alle drei Teile des Werkes vollständig.

*Stjórn* I<sup>21</sup> stellt eine kommentierte und durch zusätzliche Quellen beträchtlich erweiterte, historische Nacherzählung der ersten Bücher der Vulgata dar. Nach Aussage des Prologs gab der norwegische König Magnús Hákonarson (reg. 1263-1280) das Werk in Auftrag, um es - wie auch die ebenfalls von ihm geförderten Übersetzungen von Heiligenlegenden - „liosliga lesaz lata fyrir ollum godum monnum“.<sup>22</sup> Auch wenn die Authentizität dieses Prologs immer wieder angezweifelt wurde, scheint doch gesichert, daß *Stjórn* I spätestens Anfang des 14. Jahrhunderts entstand. Der Verfasser gibt an, als zusätzliche Quellen die *Historia Scholastica* des Petrus Comestor und das *Speculum Historiale* des Vinzenz von Beauvais verwendet zu haben. Ob *Stjórn* I jemals mehr als die heute

<sup>17</sup> ebenda, S. 411.

<sup>18</sup> ebenda, S. 451.

<sup>19</sup> Zur Beschreibung der Handschrift siehe oben, Kap. 2.1.1.

<sup>20</sup> Der Text liegt vor in *Stjórn* hg. v. C.R. UNGER (1862).

<sup>21</sup> in *Stjórn*, (1862), S. 1-299.

<sup>22</sup> ebenda, S. 2.

erhaltene Übersetzung von *Genesis* bis *Exodus* 18 umfaßte, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen; es ist aber unwahrscheinlich, da keine der erhaltenen Handschriften Anzeichen dafür bietet. Darüber hinaus eignet sich *Exodus* 18 ausgezeichnet als Schlußpunkt, weil anschließend eine Darstellung der jüdischen Gesetze folgt, die für eine primär mit historischen Fragen befaßte Übersetzung der Bibel von untergeordneter Bedeutung ist.<sup>23</sup>

*Stjórn* II, in AM 226, fol. von einer jüngeren Hand auf einer separaten Lage hinzugefügt, enthält den Rest des Pentateuchs.<sup>24</sup> Von den anderen beiden Teilen unterscheidet sich *Stjórn* II vor allem dadurch, daß sich dieser Teil sehr eng an den Text der Vulgata anschließt und so gut wie kein zusätzliches Material und auch kaum Erklärungen oder Kommentare zum Text enthält. Bisweilen wurden längere Abschnitte zusammengefaßt, und mehrere Passagen, vor allem solche, die bereits an anderer Stelle berichtetes Material wiederholen, wurden gestrichen. Aus sprachlichen, orthographischen und paläographischen Gründen kann die Vorlage von *Stjórn* II nicht später als zu Beginn des 13. Jahrhunderts von einem Isländer geschrieben worden sein. Da zwar verstreute Anklänge an den Text der *Historia Scholastica* spürbar sind, deren Gebrauch jedoch nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, plädiert Ian Kirby für eine Datierung der ursprünglichen Fassung auf das Ende des 12. Jahrhunderts.<sup>25</sup> Er nimmt darüber hinaus an, daß *Stjórn* II das Fragment des ersten Bandes einer mehrbändigen Bibelübersetzung repräsentiert, die über den Pentateuch hinausreichte.

Der zweite Band eines solchen mehrbändigen Werkes hätte - wie es in *Stjórn* III der Fall ist - die historischen Bücher der Bibel vom Tod Mose bis zum jüdischen Exil, d.h. *Josua* bis *Könige IV*, umfassen können. Im wesentlichen beruht auch *Stjórn* III auf der Vulgata, wurde aber stärker bearbeitet als *Stjórn* II. Verschiedene Abschnitte wurden ausgelassen oder zusammengefaßt, andere durch Zusätze oder Erklärungen erweitert. Bisweilen sind kurze Berichte zu umfangreichen und selbständigen narrativen Einheiten ausgearbeitet. Wie *Stjórn* I, aber in bei weitem nicht so reichem Maß, benutzte *Stjórn* II zusätzliche Quellen, unter anderen die *Historia Scholastica* und das *Speculum Historiale*. Während die frühere Forschung *Stjórn* III als den ältesten Teil betrachtete, vertritt Ian Kirby, der sich in diesem Punkt der Meinung Seips<sup>26</sup> anschließt, die Ansicht, daß es sich hier um die in der Mitte des 13. Jahrhunderts entstandene Bearbeitung einer älteren Bibelübersetzung im Stil von *Stjórn* II handele, für die der isländische Abt und spätere Bischof Brandur Jónsson zuständig gewesen sei.<sup>27</sup> Kirsten Wolf kam hingegen aufgrund eines stilistischen Vergleichs mit der *Gyðinga saga* zu dem Ergebnis, daß „the differences between Stj III and GS clearly outweigh the similarities, and [...] that they cannot be ascribed to the same translator“.<sup>28</sup>

Wann und wo auch immer die einzelnen Teile der *Stjórn* zustandegekommen sein mögen, so enthält AM 226, fol. als einzige erhaltene Handschrift eine fort-

<sup>23</sup> KIRBY, Ian J.: *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 53, Anm. 12.

<sup>24</sup> *Stjórn* (1862), S. 300-349.

<sup>25</sup> *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 58.

<sup>26</sup> in *Stjórn* (1956), S. 18.

<sup>27</sup> *Bible Translation in Old Norse* (1986), S. 63 und S. 69.

<sup>28</sup> „Brandr Jónsson and Stjórn“ (1990), S. 185.

laufende norröne Übersetzung der Vulgata von der Schöpfung bis zum jüdischen Exil, die mit den folgenden, gekürzten Redaktionen von *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* eine Darstellung der Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Beginn des Neuen Testamens bildet. Da die Texte bereits in einem früheren Transmissionsstadium der Bearbeitung und der Kürzung ausgesetzt waren, darf der Kompilator der Handschrift nicht mit dem Redaktor der Texte gleichgesetzt werden. Wie die Handschrift Stockh. 24 zeigt, müssen *Rómverja saga* und *Alexanders saga* bereits zu einem früheren Zeitpunkt eine Überlieferungsgemeinschaft eingegangen sein. Die Annahme ist verlockend, daß die gemeinsame Vorlage von AM 226, fol. und Stockh. 24 auch bereits eine gekürzte Fassung der *Gyðinga saga* enthielt.

Die schlechte Überlieferung der *Rómverja saga* zeigt, daß spätere Generationen das Interesse des Übersetzers an den Werken Sallusts nicht teilten.<sup>29</sup> Schon in der jüngeren Redaktion der Saga ist der Lucanteil wesentlich besser erhalten als der Sallustteil, der bisweilen fast bis zur Unverständlichkeit verkürzt wurde. Bei einem Vergleich mit der älteren und längeren Redaktion ist zu beachten, daß die in AM 226, fol. repräsentierte Redaktion keine direkte Bearbeitung des in AM 595a, 4to erhaltenen Textes ist, sondern auf eine beiden Versionen zugrundeliegende Vorlage zurückgeht, die einen besseren als den uns überlieferten Text enthalten haben muß.<sup>30</sup>

Besonders stark machen sich die Kürzungen der jüngeren Redaktion in den Reden bemerkbar, die manchmal nur angedeutet oder sogar ganz gestrichen wurden.<sup>31</sup> Insgesamt erscheinen die in direkter Rede wiedergegebenen Äußerungen in der kürzeren Redaktion konziser und auf die für die Handlung elementaren Punkte konzentriert. Deshalb verzichtet die gekürzte Redaktion in den Reden auf rhetorische Fragen ebenso wie auf die Beschreibung von Gefühlen. Zum Teil erwecken die Kürzungen im Sallustteil einen sehr mechanischen Eindruck: nicht immer wurde der Inhalt einer Rede zusammengefaßt, sondern ein Teil, meist der Anfang, wird sehr genau wiedergegeben, dann aber bricht die Rede plötzlich und unvermittelt ab, bisweilen unter Störung des Gesamtzusammenhangs. Manchmal werden Anfang und Schluß einer Rede ausführlich übermittelt, während der Mittelteil übersprungen wird. In geringerem Umfang gilt diese Vorgehensweise auch für den weniger stark gekürzten Lucanteil.

Die Konzentration auf die historischen und handlungstragenden Fakten trifft auch auf die narrativen Teile der Saga zu. Noch stärker als die ältere Redaktion vermeidet es die gekürzte Fassung der *Rómverja saga*, Personen und Ereignisse explizit zu werten. Sie verzichtet auf Interpretationen und Kommentare und begnügt sich mit einer Beschreibung der reinen Handlung. Wie innerhalb der Reden scheinen einige Kürzungen auf sehr mechanische Weise zustandegekommen zu sein, indem nach einem wörtlich wiedergegebenen Abschnitt ein mehr

<sup>29</sup> *Rómverja saga* (1910), S. 161.

<sup>30</sup> ebenda, S. 148.

<sup>31</sup> z.B. in der Rede des Memmius [*Rómverja saga* (1860), S. 253, Z. 4-S. 254, Z. 30 (ältere Redaktion) versus S. 125, Z. 12-S. 126, Z. 17 (jüngere Redaktion)]; in der Rede Jugurthas an sein Heer [S. 269, Z. 15-25 (ältere Redaktion) versus S. 134, Z. 26-27 (jüngere Redaktion)]; der Dank des Metellus an das Heer [S. 286, Z. 21-26] fehlt in der jüngeren Redaktion vollständig [S. 142].

oder weniger umfangreiches Stück ausgelassen wird, worauf wieder eine wörtlich übernommene Passage folgt. Die handlungsorientierte Darstellung hat zur Folge, daß die historische Distanz und das „römische Kolorit“ der älteren Redaktion der *Rómverja saga* verloren gehen.<sup>32</sup> Topographische Details fehlen ebenso wie Erklärungen, didaktische Informationen oder Hinweise auf römische Sitten. Deskriptionen werden auf den für das Verständnis der Handlung wesentlichen Kern reduziert. Dies gilt sowohl für Personenbeschreibungen als auch für die Schlachtenschilderungen, in denen nur noch der Ausgang eines Kampfes von Bedeutung ist. Details der Einzelkämpfe, Reaktionen der Soldaten oder der Bevölkerung sowie Stimmungsberichte fallen dagegen generell der ökonomischen Erzählweise des Redaktors zum Opfer. Aus diesem Grund enthält die gekürzte Redaktion der *Rómverja saga* auch bei weitem nicht so viele Hinweise auf die lateinische Quelle.<sup>33</sup>

Im Vergleich zur älteren Fassung zeichnet sich die jüngere Redaktion durch eine direktere und eindeutigere Ausdrucksweise aus. Epitheta werden in geringerem Umfang als in der längeren Redaktion eingesetzt; statt zweier synonymer oder einander verstärkender Ausdrücke steht in der Regel nur ein einziger Begriff. Aufgrund ihrer stringenteren Erzählweise kann die jüngere Redaktion auch auf einige der in der älteren Fassung sehr häufig eingestreuten Querverweise („sem nú var sagt“; „sem áðr var sagt“) verzichten.

In der jüngeren Redaktion wird nicht mittels narrativer Kunstfertigkeit literarische Spannung vermittelt, sondern allein die historischen Fakten sind ausschlaggebend dafür, was von der Vorlage übernommen wird. Die fehlende historische Distanz der jüngeren Redaktion bedeutet keine Modernisierung im Sinne der kontinentaleuropäischen Antikenromane, die Ereignisse der Vergangenheit in ihrer eigenen Umgebung stattfinden ließen. Vielmehr entsteht im isländischen Text eine „zeitlose“ historische Darstellung, wodurch der lineare und ungebrochene Verlauf der Geschichte deutlich wird: Alle Personen und Ereignisse gehören zur selben Weltgeschichte, die mit der Schöpfung begann und in der jeder seinen festen Platz einnimmt. Mag auch der Redaktor die lateinischen Quellen aus seinem Schulunterricht gekannt haben, so fühlte er sich ihnen in keiner Weise mehr verpflichtet. Zwar ist im Lucanteil ein größerer Respekt gegenüber der Vorlage erkennbar, aber trotz der mehrfach eingestreuten Floskel „svá segir Lucanus“ ist ersichtlich, daß der Redaktor seine Vorlage nicht als sakrosankten Wortlaut einer lateinischen Autorität, sondern als Grundlage für eine selbständige Bearbeitung betrachtete. Für ihn handelte es sich um einen Text, der über einen bestimmten Abschnitt der römischen Geschichte Auskunft gibt und der eigenen Erfordernissen angepaßt werden konnte.

Auch in der jüngeren Redaktion der *Alexanders saga* sind die Kürzungen am auffälligsten in den von Brandur Jónsson oft wörtlich übersetzten Reden,

<sup>32</sup> Vgl. hierzu auch PAASCHE, Fredrik: „Über Rom und das Nachleben der Antike im norwegischen und isländischen Schrifttum des Hochmittelalters“ (1934), S. 130.

<sup>33</sup> Dies gilt nicht in gleichem Maß für den weniger stark gekürzten Lucanteil, wo die Verweise auf die lateinische Quelle beibehalten, die mit ihnen verbundenen Kommentare des Geschehens aber ebenfalls gestrichen wurden. Vermutlich wagte es der Redaktor nicht, auf die historische Autorität Lucans zu verzichten.

wodurch der Eindruck eines von einem unbeteiligten Verfasser geschriebenen historischen Berichts entsteht. Gleichzeitig bietet die Saga aber ihrem Publikum weniger Identifikationsmöglichkeiten, wie es in der Rede des Darius<sup>34</sup> deutlich wird: Wegen des fehlenden Vergleichs von Darius mit seinen großen Vorgängern Kroesus, Cyrus und Xerxes, kommt es zu keiner Einbindung in einen größeren historischen Rahmen, sondern die Rede hat ausschließlich für den aktuellen Kontext Gültigkeit. Ebenso wurde in der jüngeren Redaktion die Ermahnung des Darius gestrichen, daß Tapferkeit und Mut wichtiger als Reichtum und gute Ausrüstung seien. Sicherlich konnte das Publikum der jüngeren Redaktion diese Bemerkung nicht mehr im gleichen Maß als Anspielung auf die zeitgenössischen Verhältnisse verstehen, wie noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als Brandur Jónssons Übersetzung entstand. Durch die Streichung dieser und ähnlicher Bemerkungen verlor die Rede des Darius aber auch ihre über die konkrete Situation hinausweisende Aussagekraft.

Andere Reden, die kaum oder gar keine faktischen Informationen enthalten, wurden entweder ganz gestrichen, wie die Rede Alexanders vor der Eroberung der uxischen Hauptstadt,<sup>35</sup> oder auf ein Minimum reduziert.<sup>36</sup> Alexanders Ansprache an sein Heer, das sich nach dem Tod des Darius für die Heimreise rüstete, enthält in der jüngeren Redaktion der Saga ausschließlich Argumente, die für den Fortgang der Handlung von Bedeutung sind, während die Zusammenfassung seiner bisherigen Leistungen und Taten übergangen wurde. Bisweilen erwecken die Reden, wie auch in der gekürzten Redaktion der *Rómverja saga*, den Eindruck mechanischer Kürzungen, indem Anfang und Schluß, die meist generalisierende Aussagen oder persönliche Kommentare der Sprechenden enthalten, fehlen und das Mittelstück der Rede nahezu wörtlich übernommen wurde. Aufgrund solcher struktureller, aber auch sprachlicher Veränderungen erfüllen die Reden innerhalb der jüngeren Redaktion eine andere Funktion als in der ursprünglichen isländischen Übersetzung: Sie sind ebenso wie die narrativen Teile des Textes handlungsorientiert und sollen weder die Stimmung der Sprechenden noch eine Einordnung in größere historische Zusammenhänge vermitteln. Wegen der fehlenden zusammenfassenden Abschnitte dienen sie auch nicht der Gliederung des Werkes.

Wie die gekürzte Redaktion der *Rómverja saga* enthält die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* weniger Querverweise („er fyrr var getið“; „sem áðr var sagt“) und weniger Kommentare oder Wertungen des Geschehens.<sup>37</sup> Daraufhin verzichtet die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* auch auf zahlreiche Sinsprüche oder Sentenzen, für die Brandur treffende isländische Entsprechun-

---

<sup>34</sup> *Alexanders saga* (1925), S. 29, Z. 29-S. 31, Z. 20 und AM 226, fol. fol. 138vb.

<sup>35</sup> *Alexanders saga* (1925), S. 87, Z. 18-Z. 25.

<sup>36</sup> z.B. die lange Rede des Euticon, als er Alexander im Namen des Heeres bittet, nach Griechenland zurückkehren zu dürfen [*Alexanders saga* (1925), S. 91, Z. 29-S. 92, S. 29] oder die Antwort des Techilus [S. 92, Z. 31-S. 93, Z. 20].

<sup>37</sup> z.B. wurde gestrichen: „þat er scjotast at segia. at sva verða nér allir fegnir vpploste þesso er af ongum sannymundum hafðe riset.“ [*Alexanders saga* (1925), S. 113, Z. 13-15]; „er underlect ma þiccia at heyrta hefðe nafn Andrei. sva sem ungt var hans riki.“ [S. 150, Z. 13-14].

gen gefunden hatte.<sup>38</sup> Der Konzentration auf die historischen Fakten fielen sowohl umfangreiche Deskriptionen zum Opfer als auch große Teile des antiken Götterapparates. Die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* zeichnet sich durch eine Tendenz zur nüchternen, konzisen Berichterstattung aus, bei der vor allem der Ablauf der Ereignisse ersichtlich werden soll, bei der jedoch die Motivationen der beteiligten Personen, Stimmungen oder Einzelschicksale keine Rolle spielen. Darüber hinaus ist die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* in geringerem Maß didaktisch aufbereitet als die längere Redaktion. Es fehlen Erklärungen zu geographischen Angaben,<sup>39</sup> Erläuterungen zu mythologischen Gestalten<sup>40</sup> sowie Hinweise allgemeinerer Art.<sup>41</sup> Offensichtlich rechnete der Redaktor mit einem gebildeten Publikum, das genügend Vorwissen besaß, um den Text auch ohne zusätzliche Erläuterungen verstehen zu können.

Als wesentlichen Zusatz zur ursprünglichen Übersetzung enthält die jüngere Redaktion der *Alexanders saga* den Brief Alexanders an Aristoteles.<sup>42</sup> Während in Stockh. 24 der Brief am Ende der Saga, gewissermaßen als Nachtrag, angefügt ist, wurde er in AM 226, fol. kurz vor Alexanders Tod in den fortlaufenden Text eingearbeitet. Die ursprüngliche Übersetzung des Briefes kann nicht mehr rekonstruiert werden,<sup>43</sup> aber aus der Kollationierung der Handschriften ist ersichtlich, daß der Archetyp bearbeitet wurde. Sowohl hinsichtlich der gegenüber dem lateinischen Text sehr auffälligen Auslassungen und Kürzungen als auch hinsichtlich einiger Zusätze im isländischen Text muß die Frage offen bleiben, ob sie auf den Übersetzer oder einen späteren Bearbeiter zurückgehen. Povl Skárup vertritt die Ansicht, daß zumindest ein Teil der Textänderungen vom selben Redaktor stammen, der auch *Alexanders saga* und *Rómverja saga* bearbeitete.<sup>44</sup>

In der isländischen Übersetzung des Briefes wurde der historische Rahmen, der sich auf bereits in der *Alexanders saga* berichtete Ereignisse - wie die Schlacht gegen Porus, die Ausrüstung und die Schätze des indischen Königs oder den Kriegszug gegen Darius - bezieht, stark zusammengefaßt. Details des Heeres-

<sup>38</sup> z.B. „En þat syndiz her sem optaR kann verða at sinom forlogom verðr hvern at fylgia.“ [S. 99, Z. 30-31].

<sup>39</sup> In der längeren Version z.B. „Hellespontum heitir haf þat er skilr Asiam oc Evrópam.“ [*Alexanders saga* (1925), S. 59, Z. 15-16]; „[...] Sithia. þat kalla svímir Sviþjoð ena miclo.“ [S. 125, Z. 31].

<sup>40</sup> in der längeren Version z.B. „sv frv er Pecunia heitir er gnegra hevir gull en goða siðv. Þviat hon er losta noreng oc vanstilles moðer.“ [S. 69, Z. 23-24] „Þviat ofunden er hennar moðer.“ [S. 145, Z. 28-29].

<sup>41</sup> in der längeren Version z.B. „[...] Báál scurðgoðs þess er sva het.“ [S. 64, Z. 5]; „þeir konungar er heilog poc segir at goðer oc ágetir have veret“ [S. 64, Z. 8-9].

<sup>42</sup> Die beiden Editionen von Finnur Jónsson und Unger enthalten den Brief jeweils als Anhang. Eine kritische Edition des Briefes liegt vor von SKÁRUP, Povl: „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 19-99. Die Vorlage der isländischen Übersetzung muß derselben Handschriftenfamilie (= Nr. IV) angehört haben wie das Manuskript BL Sloane 1785, das Povl Skárup als Grundlage für seine Edition des lateinischen Textes verwendete.

<sup>43</sup> Über die Textgeschichte des Briefes an Aristoteles siehe Povl SKÁRUP in „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 36-38.

<sup>44</sup> ebenda, S. 37.

zuges sowie die Beschreibungen kriegerischer Auseinandersetzungen wurden auf ein Minimum reduziert, wodurch nicht Alexander und sein Heer im Mittelpunkt stehen, sondern die Tiere und sonderbaren Wesen, mit denen sich die Griechen auseinanderzusetzen haben. Gegenüber der überschwenglich wirkenden lateinischen Vorlage befleißigt sich der isländische Text einer weniger wortreichen Sprache und bevorzugt eine nüchterne, „wissenschaftlich“ anmutende Darstellung. Wie die pseudohistorischen Übersetzungswerke verzichtet die isländische Fassung des Briefes auf die Schilderung von Träumen oder noch nicht ausgeführter Pläne, und gibt stattdessen ausschließlich tatsächlich stattgefundene Ereignisse wieder. Das Publikum, das keinerlei Wertungen oder moralische Reflexionen als Hilfestellung erhält, soll sein eigenes Urteil fällen.

Im Unterschied zum lateinischen Text erscheint Alexander in der isländischen Übersetzung nicht als ein von seiner Hybris getriebener Weltoberer, sondern als wissenschaftlich interessierter Naturforscher:

þadan foru vier yfer audar heidar; þar uoru noger filar og ormar, og forum vier þában til siofuar, ok hafdi eg ætlat at fara vm huerfis allann heiminn med skipa her. Enn þeir er þar uoru sogdu hafit þar uera bædi grunt og myrkt. Ogh onguer menn þordu at sigla fram yfer fot spor þeira Hercules og Liber, þuiat þeir uoru næster gudunum. þadan for eg j synra hlut og eystra hlut Jndia lands at Rannsaka þar landz kost.<sup>45</sup>

Die umfangreichste Auslassung der isländischen Übersetzung betrifft den Abschnitt zwischen §62 und §71 der lateinischen Vorlage, der die von den Orakelbäumen hervorgerufenen Gefühle Alexanders beschreibt sowie die anschließende erneute Befragung des Orakels und die darauffolgende Verzweiflung Alexanders mit seiner daraus resultierenden Entscheidung zur Umkehr. Für den isländischen Übersetzer - oder einen späteren Redaktor - enthielt diese Passage keine relevanten Informationen, weil ausschließlich persönliche Regungen und subjektive Wertungen referiert werden. Nach dieser Lücke setzt der isländische Text erneut ein, strebt aber sehr schnell und mit großzügigen Auslassungen und Zusammenfassungen der Vorlage dem Schluß zu. Im Kontext der *Alexanders*

---

<sup>45</sup> „Bréf Alexandri Magni“ (1991), S. 73, § 36; vgl. dazu den lateinischen Text: „Ultra deinde processuri, quod memorabile cerneremus, nichil preter desertos in oceano campos silvasque ac montes inhabitabiles supererat, in quibus elefantes et serpentes dicebantur manere. Pergebam tamen ad mare, et si possem orbem terrarum navigando circuire temptabam. Quem quoniam tenebrosum paludosumque loci incole affirmabant, et Herculis ac Liberi ultra neminem ausum accedere, prestantissimorum deorum, tanto maiorem me ipsis videri volebam quod patientia immortalium et sacra preterire vestigia. Quibus collaudatis honoratisque sinistram partem Indie scrutari institui, nequid mihi in ignotis subtraheretur locis, Poro non detrahente, necqua abdita tegere videretur regni sui bona.“ [ebenda, S. 72, § 36]. Der von Skárup edierte lateinische Text weicht von dem der Standardausgaben beträchtlich ab, was der Herausgeber damit erklärt: „Det understreges, at formålet med denne udgave af den latinske tekst efter Sl[oane 1785] og Tr[inity College Cambridge 1335] ikke er at give en glat og letlæselig version af Ep[istula Alexandri] (hertil er de tidlige udgaver bedre egnede), ej heller at give en tekst af Ep[istula] der er så nær originalen som muligt, men at give en tekst der er så nær ved den norrøne oversætters forlæg som muligt“ [ebenda, S. 49].

*saga* erfüllt der Brief eine andere Funktion als im lateinischen *Alexanderroman*, wo er vor allem das Bedürfnis des Publikums nach exotischen Darstellungen und wunderbaren Erscheinungen befriedigte. Die isländische Übersetzung intendierte hingegen eine wissenschaftliche Information, als enzyklopädische Ergänzung zur historischen Darstellung der Saga.

Zahlreiche kontinentale Manuskripte, die Alexandertexte mit historischer Literatur kombinieren, lassen den Schluß zu: „Auch wenn man das große Bedeutungsspektrum bzw. die Unschärfe mittelalterlicher Gattungsbezeichnungen in Rechnung stellt, deutet die Übereinstimmung der Tituli an, daß im Mittelalter Alexandererzählungen und historiographische Darstellungen zusammengesehen wurden.“<sup>46</sup> Die isländische Überlieferung der *Alexanders saga* bestätigt diese Beobachtung, die aber noch dahingehend zu ergänzen ist, daß sich sowohl der isländische Übersetzer als auch in noch stärkerem Maße die späteren Redaktoren darum bemühten, in ihrer sprachlichen Darstellung der funktionalen Intentionalität des Textes zu entsprechen.

Die jüngere Redaktion der *Gyðinga saga* ist gegenüber ihrer Vorlage um ca. ein Drittel gekürzt. Da sowohl die lateinische Vorlage wie auch die isländische Übersetzung einen faktenorientierten Bericht ohne Digressionen darstellen, konzentrieren sich die Kürzungen vor allem auf den sprachlichen Bereich. Der Stil ist weniger wortreich, enthält weniger Epitheta und ist noch weniger stark religiös gefärbt. Es besteht die Neigung, die in der älteren Redaktion häufig auftretenden Doppelausdrücke zu vereinfachen sowie direkte Rede in indirekte Rede umzuwandeln. Bei Briefen oder umfangreicheren Reden kommen die betreffenden Personen in der Regel sofort zum Kern der Sache und verzichten auf einleitende Floskeln und Höflichkeitsformeln.

Die wenigen in der älteren Redaktion enthaltenen Deskriptionen, bei denen es sich vor allem um Schlachtenschilderungen handelt, wurden in der jüngeren Redaktion auf die militärischen Fakten reduziert. Einzelheiten, Stimmungen oder Details des Kampfgeschehens sind ohne Bedeutung, entscheidend ist allein der Ausgang einer Auseinandersetzung. Auch die spärlichen Vorausdeutungen und Träume fielen den Kürzungen zum Opfer, sofern die darin geschilderten zukünftigen Ereignisse später als tatsächliche Begebenheiten referiert werden. Der Redaktor vermied dadurch Wiederholungen und Redundanzen und beschleunigte den Fortgang der Handlung. Um den Wahrheitsgehalt der Saga zu unterstreichen, werden trotz des Bestrebens zur Kürze und zur knappen Darstellung alle oft umständlichen und ausführlichen Datierungen ebenso übernommen wie auch andere Zahlenangaben.

Die gekürzten Redaktionen der drei pseudohistorischen Übersetzungswerke, die in der Handschrift AM 226, fol. eine Überlieferungsgemeinschaft bilden, stellen keine Neuinterpretationen dar, sondern verstärken die bereits in ihren Vorlagen angelegten Tendenzen, indem sie sich noch stärker auf die historischen Aspekte der Darstellung konzentrieren. Generalisierende oder über die berichteten Ereignisse hinausweisende Kommentare fehlen ebenso wie eine heilsgeschichtliche Einordnung des Geschehens. Der knappe und ökonomische Erzählstil lässt erkennen, daß die Texte als Informationsquellen dienen sollten. Die Texte übernehmen keine neue Funktion, sondern werden auf eine bestimmte Aufgabe, die des *prodesse* eingeengt.

---

46 SCHNELL, Rüdiger: *Liber Alexandri Magni* (1989), S. 35.

Als Gesamtwerk gesehen, ist die Handschrift AM 226, fol. ein historisches Übersichtswerk von der Schöpfung bis zum Tod des Pilatus, d.h. sie behandelt die gesamte Zeit des Alten Testaments. Trotz des aus der Bibel stammenden chronologischen Gerüsts liegt der Schwerpunkt der Darstellung auf der Historie, während auf eine heilsgeschichtliche Interpretation verzichtet wird. AM 226, fol. repräsentiert eine *summa historiae* in Form einer jener großteiligen Kompilationen, wie sie im 14. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet waren. Sowohl der *Stjórn* als auch der *Gyðinga saga* diente als eine der Hauptquellen die *Historia Scholastica*, die den gleichen Zeitraum wie die in AM 226, fol. überlieferte Kompilation behandelt und sich in ihren Kommentaren auf die historischen Aspekte der biblischen Bücher konzentriert. Es ist daher nicht auszuschließen, daß die isländische Handschrift in der gleichen Intention wie das Werk des Petrus Comestor entstand. Der nüchterne Stil der jüngeren Redaktionen, ihre Einbettung in einen größeren weltgeschichtlichen Kontext sowie das Folioformat der Handschrift lassen darauf schließen, daß die Texte nicht mehr zum unterhaltenden Vorlesen, sondern zum Studium, d.h. als Informationsquellen für Geschichtswissen, für den Unterricht und als Nachschlagewerke, gedacht waren. Die fehlenden Erklärungen zu den für Isländer ungewöhnlichen oder fremden Begriffen, zu exotischen geographischen Orten oder zur antiken Mythologie lassen erkennen, daß der oder die Redaktoren mit einem gebildeten Publikum rechneten, das die Texte auch ohne zusätzliche Erläuterungen verstehen konnte. Sicherlich gab es im Augustinerkloster Helgafell, wo die Handschrift entstand, eine Schule oder zumindest Klosterinsassen, die ein solches Werk zu würdigen wußten. Die Akzeptanz, die dieser Handschrift und damit auch ihrer Konzeption entgegengebracht wurde, zeigt sich nicht zuletzt in den zahlreichen Abschriften, die von ihr gemacht wurden.

### 3.1.2 Die Überlieferungsgemeinschaft *Trójumanna saga* und *Breta sögur*

Die Kombination der Trojanersage mit der Geschichte der Briten war im Mittelalter in ganz Europa verbreitet. Auch wenn die Vorlagen der beiden Texte unabhängig voneinander nach Island gelangten und dort übersetzt wurden, gingen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* sehr früh eine Überlieferungsgemeinschaft ein und wurden als zusammenhängende Darstellung betrachtet. Innerhalb der isländischen Überlieferung enthalten nur junge Papierhandschriften die *Trójumanna saga* in einer nichtinterpolierten Version und ohne sie mit den *Breta sögur* zu verbinden. Diejenigen Handschriften, die eine Kombination der interpolierten Version β der *Trójumanna saga* mit den *Breta sögur* überliefern, spalten sich in eine längere und in eine gekürzte Bearbeitung. Die längere Fassung wird von den beiden Handschriften Ormsbók und AM 573, 4to repräsentiert, während die gekürzte Bearbeitung nur in der Hauksbók überliefert ist. Lange Zeit prägte der Wortlaut der Hauksbók das in der Forschung vorherrschende Bild von *Trójumanna saga* und *Breta sögur*, ohne daß man sich bewußt machte, daß man es hier nicht mit den ursprünglichen Übersetzungen, sondern mit einer Bearbeitung

zu tun hat, der eine eigenständige Konzeption zugrundeliegt. Da die *Breta sögur* in Ormsbók und AM 753, 4to nur fragmentarisch erhalten sind, muß die *Trójumanna saga* als Basis für einen Textvergleich zwischen den beiden Bearbeitungen dienen.

Die Version β der *Trójumanna saga* unterscheidet sich von der Version α vor allem durch den Einfluß zusätzlicher lateinischer Quellen. Dennoch zeigen gemeinsame Zusätze und Interpolationen sowie wörtliche Übereinstimmungen und gemeinsame Auslassungen, daß beide Versionen auf dieselbe Übersetzung des Darestextes zurückgehen müssen.<sup>47</sup> Bereits in einem frühen Überlieferungsstadium wurde die Saga durch Auszüge aus der *Ilias latina* kontaminiert, die im Mittelalter zu den römischen Klassikern zählte und seit dem späten 10. Jahrhundert dem Kanon der Schulautoren angehörte.<sup>48</sup> Aus Scholienhandschriften ist ersichtlich, daß bereits im 5. Jahrhundert der Name des Verfassers des *Homerus latinus* in Vergessenheit geraten war.<sup>49</sup> Mittelalterliche Bibliothekskataloge belegen, daß das Gedicht weitverbreitet war und als Schulbuch für die Erlernung des Inhalts der *Ilias* verwendet wurde.<sup>50</sup> Das Gedicht, das zu einer nicht genauer bestimmbarer Zeit dem Pindarus Thebanus zugeschrieben wurde, trägt in allen erhaltenen Textzeugen den Titel *Homeri liber* oder einfach *Homerus*. In vier der erhaltenen Haupthandschriften ist der *Homerus latinus* mit der Trojanergeschichte verknüpft.

Möglicherweise wurde die Überarbeitung und Interpolation der isländischen Daresübersetzung durch die Verknüpfung von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* veranlaßt. Denn da der Geoffreytext in zahlreichen Handschriften mit einer Version des Dares kombiniert wurde, die z.T. beträchtlich von dem in der Ausgabe Meisters repräsentierten Wortlaut abweicht,<sup>51</sup> kann zusammen mit der lateinischen Vorlage der *Breta sögur* ein zweites, interpoliertes, Daresmanuskript nach Island gelangt sein, das dann zur Überarbeitung der bereits vorhandenen *Trójumanna saga* benutzt wurde.

Die stilistischen Veränderungen, die die jungen Handschriften der Version α gegenüber der ursprünglichen Übersetzung aufweisen, betreffen vor allem kriegerische Auseinandersetzungen und Reden, die sowohl im Vergleich zum lateinischen Text wie auch zu den entsprechenden Stellen der Version β wesentlich wortreicher gestaltet sind. Ein Beispiel für die Ausgestaltung einer Kampfszene stellt die Tötung dreier griechischer Helden durch Hektor dar:

Hector var j òndverdre filkjngu, og hafdi firer sier gilltann skíólld og lagdi med miklu spiðti hvorn er firer vard, og vann mikinn skada á Grickium og felldi margann mann, þar mætti honum sá hófdijngi er Boestea het, hann var hertugi yfer miklu riki, og er þeir mætast, leggur hvor til annars med spiðti Boestea leggur spiðti til Hectors enn hans skíólldur var so hardur ad eckj tok á, Ector

<sup>47</sup> *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XII-XV.

<sup>48</sup> GLAUCHE, Günter: *Schullektüre im Mittelalter* (1970), S. 70-71 und S. 110.

<sup>49</sup> VOLLMER, F.: *Zum Homerus latinus* (1913), S. 141.

<sup>50</sup> HEYSE, E.: „*Ilias latina*“ (1991), Sp. 379.

<sup>51</sup> WRIGHT, Neil in: *The Historia Regum Britannie of Geoffrey of Monmouth II. The First Variant Version* (1988), S. xcvi; vgl. auch oben, Kap. 2.3.3, Anm. 213.

leggur j móti j gegnum skiolldinn og brinjuna so ad spiðts oddurinn geck ut um herdarnar og hnie hann daudur til jardar, efter þad leggur hann Archilocum j gegn med sverdi, þar næst ättu þeir vopnaskifti Anchinor og Hector og lauk því so ad Anchinor fell firer Hector daudur til jardar, Trolus berst allrósklega og so Æneas og fellur Grickium nu þungt j þessare sókn og slijtur nött bardagann.<sup>52</sup>

Ähnlich stereotype Kampfschilderungen gibt es nicht nur innerhalb der *Trójumanna saga*, sondern vor allem auch in Riddarasögur oder in Fornaldarsögur. Sogar innerhalb dieser Szene selbst finden sich wörtliche Wiederholungen. Der Bearbeiter legte weniger Wert auf eine originelle und individuelle Darstellung als vielmehr auf eine wortreiche Ausgestaltung, um durch die Länge der Schilderung die Bedeutung des Kampfes hervorzuheben.

Im Vergleich zu Dares, aber auch zu den Handschriften der β-Version, zeigt der Bearbeiter von α große Vorliebe für Reden. Zum Teil arbeitete er kurze Äußerungen in seiner Vorlage zu längeren Ansprachen um, während andere Reden vermutlich sogar vollständig von ihm selbst erfunden wurden. Ein typisches Beispiel für eine dieser erweiterten Reden:

Hec(tor) tok first til orda á þessa lund, underlegt þíki mier ef þu lætur nockud vidgangast efter þeirra vilia umm þetta mál þar sem vier hofum átt vid Grickie nockrar orustur, og hafa þeir lá tid firer oss marga hina fræknustu menn, og miog þíki mier þeirra afli <hafa> farist, so hafa þeir og nockrum sinum bedist grida og hofum þad veitt þeim her til, enn nu er þad mitt rad ad vier gefum þeim ei so langannn tijma grid ne frid til þess ad þeir meigi auka sin stirk til móttstódu vid oz, er þeim og őhægra ad vidurbæta sinn herskap er fiarlæg lónð eiga so sem þeir til ad sækia þangad allann afla er þeim má ad gagni koma, enn oz Trojumonnum er þad mun hægra því vier erum inann lands og meigum hier auka vorn stirk og er þad mitt rad ad gefa þeim því sijdur so lóng grid, og nu á morgun strax villda eg vier stefndum ut af borgini med allann vorn stirk, og giðrum þeim so harda sókn ad þeim meigi minni til reka ad þeir hafe oss fundid, [...]<sup>53</sup>

Trotz ihrer Aufgeschwolltheit bietet diese Rede keine Information, die über die knappen Sätze bei Dares oder in der Version β hinausgeht. Sie enthält zahlreiche Wiederholungen und reicht - ohne Bemühen um eine anspruchsvolle rhetorische Ausformung - inhaltslose Floskeln aneinander. Die wenigen Fälle von Alliteration scheinen eher auf Zufall denn auf bewußter Verwendung des Reimes zu beruhen. Durch ihre wortreiche Gestaltung erinnern die Handschriften der Version α an den höfischen Stil der Riddarasögur. Der Bearbeiter bezog Entlehnungen aus zwei, ebenfalls übersetzten, Werken, die beide jünger sind als die ursprüngliche Übersetzung der *Trójumanna saga*: aus der *Alexanders saga* und der *Piðreks saga*.<sup>54</sup> Die Version α legt in ihrer Darstellung das Hauptgewicht auf die ritterlichen und kämpferischen Elemente des Berichts sowie auf abenteuerliche Szenen: Die männlichen Helden halten ausführliche Reden und beweisen ihre Tap-

<sup>52</sup> *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. 34, Z. 1-13. Weitere Beispiele werden von Jonna LOUIS-JENSEN in der Einleitung S. XLV angeführt.

<sup>53</sup> ebenda, S. 37, Z. 26-S. 38, Z. 14. Weitere Beispiele bei Jonna LOUIS-JENSEN, ebenda S. XLVI.

<sup>54</sup> ebenda, S. XLVII.

ferkeit in Zweikämpfen, während die Frauen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Spätestens zu Beginn des 16. Jahrhunderts überwog somit der Unterhaltungswert der *Trójumanna saga*, die dann als eine Art Helden- oder Abenteuersaga im Stil der Riddarasögur und Fornaldarsögur rezipiert wurde. Ihr Publikum war nicht mehr an einer historischen Berichterstattung interessiert, wie dies zum Zeitpunkt der Übersetzung der Fall gewesen war. Offensichtlich kannte der Bearbeiter der Version α die interpolierte Fassung der *Trójumanna saga* nicht. Sonst hätte er sicherlich sie als Basis für sein Werk genommen, da in ihr durch die aus der *Ilias latina* stammenden Interpolationen bereits die Grundlage für eine Rezeption gelegt war, die das *delectare* dem *prodesse* vorzieht.

### 3.1.2.1 Die Bearbeitungen in Hauksbók, Ormsbók und AM 573, 4to<sup>55</sup>

Der erste Teil der aus drei Codices zusammengesetzten Hauksbók (AM 371, 4to)<sup>56</sup> enthält die *Landnámabók* (S. 3-125) sowie die *Kristni saga* (S. 126-149). Am Ende seiner Version der *Landnámabók* erklärt Haukur, er habe zwei ältere Rezensionen des Werkes miteinander kombiniert und ihre Angaben gegenseitig ergänzt.<sup>57</sup> Haukur arbeitete aber nicht konsequent in der von ihm beschriebenen Weise, sondern kürzte seine Vorlagen an verschiedenen Stellen oder ließ sogar ganze Abschnitte aus. Auch wenn er sich in der *Landnámabók* nicht als unabhängiger Verfasser erweist, so doch zumindest als Redaktor, der seine Quellen harmonisierte und redigierte. Über etwaige Veränderungen innerhalb der *Kristni saga* kann nichts ausgesagt werden, weil dieser Text, der im 13. Jahrhundert von Sturla Þórðarson verfaßt wurde, nur aus der Hauksbók bekannt ist.

Der zweite Teil der Hauksbók (AM 544, 4to) enthält unter dem vom Herausgeber Finnur Jónsson gewählten Titel *Heimslýsing ok helgifraði* (S. 150-177) eine Reihe unterschiedlicher Texte, die geographische, chronologische und theologische Fragen behandeln. Der größte Teil der Texte basiert auf lateinischen Vorlagen, zwei Stücke sind aus dem Altenglischen übersetzt. Da etliche dieser Texte auch in älteren isländischen Handschriften überliefert sind, besteht kein

<sup>55</sup> Die Beschreibung der Handschriften siehe oben, Kap. 2.3.1; zu Haukur Erlendsson siehe unten, Kap. 4.2.3.

<sup>56</sup> Dieser Teil der Handschrift ist stark beschädigt. Die Lakunen können jedoch in weitem Umfang durch eine Abschrift aus dem 17. Jahrhundert ergänzt werden. [The Arnamagnæan Manuscripts, hg. von Jón HELGASON (1960), S. xii]. Die im folgenden angeführten Seitenangaben beziehen sich auf *Hauksbók*, hg. von Finnur und Eiríkur JÓNSSON (1892-1896).

<sup>57</sup> „Enn þersa bok ritada (ek) Haukr Ellinz svn. epter þeiri bok sem ritad hafdi herra Sturla logmadr hinn frodazti madr ok eptir þeiri bok annarri er ritad hafdi Styrmir hinn fródi. ok hafda ek þat or hvari sem framar greindi. enn mikill þori var þat er þær sogdu eins badar.“ [*Hauksbók* (1892-1896), S. 124, Z. 19-23].

Grund zur Annahme, daß sie erst für die Hauksbók übersetzt wurden.<sup>58</sup> Die daraufliegenden Texte ähnlichen Inhalts, die vom Herausgeber unter dem Titel *Heimspeki ok helgifræði* (S. 178-187) zusammengefaßt wurden, gründen ebenfalls auf ausländischen Vorlagen, auch wenn ihre direkten Quellen häufig nicht nachweisbar sind.<sup>59</sup> An diese enzyklopädisch ausgerichteten Texte nichtisländischen Ursprungs schließt sich das Eddalied *Völuspá* (S. 188-192) an, in einem vom Codex Regius der Liederedda und der *Snorra Edda* abweichenden Wortlaut. Anschließend folgen die inhaltlich zusammengehörenden Werke *Trójumanna saga* (S. 193-226) und *Breta sögur* (S. 231-302), die heute durch ein später eingefügtes Blatt mit lateinischen Merkversen getrennt sind. Der sich an die *Breta sögur* anschließende Dialog *Viðræða líkams ok sálar* (S. 303-330) ist aus zwei, von unterschiedlichen Verfassern stammenden Texten zusammengesetzt. Die Einleitung dieser Texte sowie die beide Teile verbindenden Sätze stammen nicht von ihrem Übersetzer, sondern von einem späteren Kompilator.<sup>60</sup> Auf diesen umfangreichen Komplex übersetzter Texte folgen drei isländische Sagas: der *Hemings þáttr* (S. 331-349), dessen erster Teil durch eine umfangreiche Lakune verloren gegangen ist; die *Hervarar saga* (S. 350-369), die heute ebenfalls defekt ist, aber nach späteren Papierhandschriften ergänzt werden kann;<sup>61</sup> die *Fóst-bræðra saga* (S. 370-416), deren Wortlaut im Verhältnis zu anderen erhaltenen Versionen stark verkürzt ist. Darauf folgt ein Abschnitt *Algorismus* (S. 416-424), eine Einführung in das Rechnen mit arabischen Zahlen.<sup>62</sup> An diesen Text schließen sich vier Werke nordischen Ursprungs an: die *Eiríks saga rauða* (S. 425-444)<sup>63</sup>, deren Wortlaut die gleiche Tendenz zur *brevitas* und zu einem unkomplizierten Stil wie die anderen von Haukur bearbeiteten Texte aufweist; die nur in der Hauksbók und ihren Abschriften überlieferte *Skálða saga* (S. 445-455); der nur in der Hauksbók überlieferte *Páttr af Upplendinga konungum* (S. 456-457), der enge Beziehungen zum letzten Teil der *Ynglinga saga* aufweist; der nur in der Hauksbók überlieferte *Ragnars sona þáttr* (S. 458-467).<sup>64</sup> Die diesen Handschriftenteil abschließende lateinische *Prognostica Temporum* (S. 468-469) ist auch in verschiedenen anderen norwegischen und isländischen Handschriften in norröner Übersetzung erhalten.<sup>65</sup>

<sup>58</sup> Die Quellenfrage der Texte wird ausführlich erörtert in *Hauksbók* (1892-1896), S. CXVI-CXXIII.

<sup>59</sup> Zur Quellenfrage ebenda, S. CXXIII-CXXV.

<sup>60</sup> siehe ebenda, CXXV-CXXVI.

<sup>61</sup> Wie in der *Landnáma* versuchte Haukur auch hier, zwei stark voneinander abweichende Vorlagen miteinander in Einklang zu bringen. Siehe Jón HELGASON in *The Arnamagnæan Manuscripts* (1960), S. xvi-xvii.

<sup>62</sup> Vgl. dazu CHRISTOFFERSEN, Marit/Otto B. BEKKEN: „Algorismus i Hauksbók i europeisk perspektiv“ (1985), S. 131-150.

<sup>63</sup> Vermutlich nahm Haukur die Saga in die Handschrift auf, weil Þorfinnur karlsefni einer seiner Vorfahren war [PERKINS, Richard: *Flóamanna Saga, Gaulverjabær and Haukur Erlendsson* (1978), S. 30].

<sup>64</sup> Über die Stellung dieses Textes innerhalb der Ragnar-loðbrók-Tradition vgl. McTURK, Rory: *Studies in Ragnars saga Loðbrókar and its Major Scandinavian Analogues* (1991), v.a. S. 56.

<sup>65</sup> Jón HELGASON in *The Arnamagnæan Manuscripts* (1960), S. xviii.

Der dritte Teil der Hauksbók (AM 675, 4to) enthält eine fehlerhafte und fragmentarische Kopie der isländischen Übersetzung des *Elucidarium* (S. 470-499). Die in Finnur Jónssons Edition darauf folgenden Genealogien sind nur in jüngeren Papierabschriften erhalten.

Immer wieder wurde bemängelt, daß der vielfältige Stoff der Hauksbók in keiner Weise systematisch angeordnet sei.<sup>66</sup> Bevor man jedoch ein solch harsches Urteil fällt, sollte man bedenken, daß die Handschrift nur in einem fragmentarischen Zustand erhalten ist und daß nicht sicher ist, ob die jetzige Reihenfolge der Texte der ursprünglichen Anordnung entspricht.<sup>67</sup> Vor ihrer Beschädigung muß die Hauksbók eine ansehnliche und umfangreiche Handschrift gewesen sein, aber sie stellte nie eine Prunkhandschrift dar, sondern war zum häufigen Gebrauch und als Nachschlagewerk gedacht. Die äußere Erscheinung der Handschrift läßt erkennen, daß Haukur ein für seine Verhältnisse erstaunlich sparsamer Mann war. Verschiedene Blätter waren bereits von Anfang an beschädigt oder wiesen Unregelmäßigkeiten auf, die bei der Beschreibung ausgespart wurden. Die Handschrift war auch sonst bescheiden ausgestattet.

Die unterschiedlichen Texte der Hauksbók bilden zusammen eine Enzyklopädie, deren Schwergewicht auf der Geschichte liegt, die aber dennoch sämtliche vier Hauptteile, die den Grundbestand der Gattung ausmachen, beinhaltet: Darstellungen des Kosmos, der Geschichte, der Wissenschaft und der Ethik.<sup>68</sup> Haukur Erlendsson scheint ein ausgeprägtes Interesse für Geschichte und vor allem für die Genealogie seiner Familie gehegt zu haben. Im *Langfeðgatal* am Ende der Handschrift tauchen Personen aus nahezu allen in der Handschrift enthaltenen Texten auf, und in seiner Version der *Landnámabók* verfolgt Haukur sieben Linien seiner eigenen Familie. Dem Charakter einer Enzyklopädie entspricht auch die Konzeption der Hauksbók als Bibliotheksersatz: Sie vereinigt den Inhalt zahlreicher Bücher, die ein breites Spektrum an Wissensbereichen umfassen. Die Struktur der Hauksbók ist, wie in anderen mittelalterlichen Enzyklopädien, vom Prinzip der offenen, parataktischen Reihung geprägt, wodurch der Eindruck einer reinen Stoffsammlung entsteht.<sup>69</sup> Aufgrund dieser Vielfältigkeit und scheinbaren Beliebigkeit mag der damalige Umgang mit dem Wissen heute laienhaft erscheinen, genügte aber den Ansprüchen, ein Leitfaden zur Überwindung der *ignorantia* zu sein und den Menschen beim Streben nach *sapientia* zu unterstützen. Als volkssprachige Zusammenstellung gelehrter Texte, deren Ursprung sowohl im lateinischen wie auch im einheimischen gelehrt Wissen zu suchen ist, bezeugt die Hauksbók, daß - wie auch auf dem Kontinent - in Island und Norwegen zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts das lesende Laienpublikum, das sich zunehmend auch für gelehrte Stoffe interessierte, wachsende Bedeutung erlangte.

<sup>66</sup> z.B. Jón HELGASON in *The Arna-Magnæan Manuscripts* (1960), S. XVIII oder Finnur JÓNSSON in *Hauksbók* (1892-1896), S. LXIII, Anm. 1.

<sup>67</sup> Stefán KARLSSON: „Aldur Hauksbókar“ (1964), S. 117-118.

<sup>68</sup> Über die Einteilung und Gattungsbestimmung der mittelalterlichen Enzyklopädien siehe MEIER, Christel: „Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädik“ (1984), S. 467-500.

<sup>69</sup> ebenda, S. 481.

Über den Inhalt der heute verlorenen Ormsbók gibt ein vor der Vernichtung der Handschrift im 17. Jahrhundert erstellter Index Auskunft: „Orms Snorrasons Book | Continet Troijomanna Saga. Anundar Jarls Sona Saga; & alia varia, nempe Magus Jarls Saga | Lais Floretz | Berings | Remundars | Eriks Iwenis | Bewis | Myrmans | Parhalops | Enohs & Partiwals Sagor.“<sup>70</sup> Über die Interpretation dieses Inhaltsverzeichnisses entstand eine Auseinandersetzung zwischen Vilhelm Gödel und Grén Broberg, die ihre unterschiedlichen Ansichten jeweils anhand jüngerer Abschriften und lexikographischer Exzerpte zu stützen suchten. Mag der genaue Inhalt der Ormsbók - vor allem, was unter „alia varia“ zu verstehen ist - auch immer noch nicht in allen Punkten geklärt sein, steht doch fest, daß zur „Troijomanna saga“ auch die *Breta sögur* zählen.<sup>71</sup> Bei den restlichen unter ihren Titeln aufgeführten Sagas, deren Reihenfolge in der verlorenen Handschrift nicht der im Index angegebenen Anordnung entsprach,<sup>72</sup> handelt es sich um Übersetzungen französischer Lais und Artusromane sowie um isländische Nachdichtungen höfischer Romane. *Trójumanna saga* und *Breta sögur* stehen somit innerhalb der Ormsbók in einem Kontext höfischer Literatur, bei der das *delectare* gegenüber dem *prodesse* im Vordergrund stand.

Auch in der nur fragmentarisch erhaltenen Schwesternhandschrift der Ormsbók, AM 573, 4to, scheinen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in einem Kontext höfischer Texte gestanden zu haben: Nach dem Bericht über König Arthurs Tod leiten die *Breta sögur* in den *Valvers þáttr* über, der in den Umkreis der *Parcvals saga* gehört. Da der Ormsbóktext der *Breta sögur* nur in einer aus dem 17. Jahrhundert stammenden Kopie erhalten ist, die jedoch noch vor dem Hauptteil der Saga abbricht, ist nicht sicher zu entscheiden, ob die Verbindung mit dem *Valvers þáttr* auch in der Ormsbók bestand.

Obwohl alle drei Handschriften die interpolierte Version β der *Trójumanna saga* repräsentieren, unterscheiden sie sich im Wortlaut dennoch so stark, daß sich daraus auch weitreichende Konsequenzen für die Interpretation des Textes ergeben.<sup>73</sup> Da alle drei Handschriften aus dem gleichen Zeitraum, d.h. dem 14. Jahrhundert, stammen und auf die gleiche Vorlage zurückgehen, stellt sich die Frage, was die einzelnen Bearbeiter zu ihren Änderungen bewog und welches Ziel sie damit verfolgten. Im Vergleich zu der Bearbeitung in Hauksbók unterscheiden sich Ormsbók und AM 573, 4to nur in geringfügigen Einzelheiten voneinander, was den Schluß zuläßt, daß ihre Eigentümlichkeiten bereits auf ihre gemeinsame Vorlage y zurückgehen müssen. Sie können deshalb als gemeinsame Redaktion der Fassung der Hauksbók gegenübergestellt werden.<sup>74</sup>

<sup>70</sup> Zitiert nach BROBERG, Grén: „Ormr Snorrasons bok“ (1908), S. 56-57.

<sup>71</sup> Dies wird bestätigt durch einen Katalogeintrag von Johannes Thomæ Bureus aus dem Jahr 1651: „Ormer Snorresson, på Pergament, in folio, rätt gammal Suänska, och mächta tätt styl, om Troiae förstöring, och Ängelands första bebygning, samt een hoop andra Historier, angående Frankerike och Tyskland.“ [zitiert nach Vilhelm GÖDEL: „Ormr Snorrasons bok“ (1904), S. 357].

<sup>72</sup> SANDERS, Christopher: „The Order of Knights in Ormsbók“ (1979), S. 141.

<sup>73</sup> Ein detaillierter Vergleich der verschiedenen Fassungen der β-Redaktion der *Trójumanna saga* in WÜRTH, Stefanie: „Intention oder Inkompétence“ (1992).

<sup>74</sup> Die Beurteilung, ob das Stemma der β-Version der *Trójumanna saga* auch auf die Handschriftenverhältnisse der *Breta sögur* übertragen werden kann, muß

Gleich zu Beginn der *Trójumanna saga* weist die Hauksbók gegenüber der Bearbeitung in Ormsbók/AM 573, 4to einen bedeutsamen Zusatz auf: Sie schickt der eigentlichen Saga einen Prolog mit mythologischem Inhalt voraus, worin die klassischen Gottheiten mit ihren nordischen Entsprechungen identifiziert und mittels einer euhemeristischen Erklärung in einen historischen Zusammenhang eingefügt werden.<sup>75</sup>

Zu dieser umfangreichen Einleitung enthält die Hauksbók selbst zwei Entsprechungen. Das erste Stück findet sich unter dem Titel *Huaðan otru hofst* in den Kapiteln 5 und 6 von *Heimslysing ok helgífræði*<sup>76</sup> und ist zum größten Teil die Übersetzung einer altenglischen Homilie von Ælfric.<sup>77</sup> In diesem Text wird erklärt, daß die Menschheit nach dem Turmbau zu Babel erneut vom Teufel, der bereits den Sturz Adams verursacht hatte, dazu verführt worden sei, den einen richtigen Gott zu vergessen, worauf die Menschen begonnen hätten, nicht nur Naturerscheinungen wie Sonne, Mond und Sternen zu opfern, sondern sogar gestorbene Menschen, unter anderen Saturn und Jupiter, zu verehren.<sup>78</sup> Entsprechend dem Prolog der *Trójumanna saga* werden in *Huaðan otru hofst* Jupiter und Thor gleichgesetzt, wobei beide Texte vermeiden, sie explizit als Götter zu bezeichnen. Sowohl der theologische Text als auch die *Trójumanna saga* machen deutlich, daß die heidnischen Götter eigentlich Menschen sind, denen irrtümlicherweise numinose Eigenschaften zugesprochen wurden. Diese euhemeristische Interpretation war in der Hauksbók innerhalb der *Trójumanna saga* wegen der Einschübe aus der *Ilias latina* notwendig geworden, in der im Unterschied zum Darestext die Götter aktiv an der Handlung beteiligt sind.

Saturn und Jupiter erscheinen innerhalb der Hauksbók aber auch - wiederum ohne explizit als Götter bezeichnet zu werden - in der *Aettar talan*, in der Haukur seine Vorfahren bis auf Adam und Eva zurückführt.<sup>79</sup> Wie die *Trójumanna saga* lokalisiert diese Genealogie Saturn auf der Insel Kreta, identifiziert dagegen Jupiter nicht mit Thor, der erst später als Enkel des troischen Königs Priamus auftaucht: „Munon edur Menon hiet kongur i Troio, hann átte Tróan Dottur Priami høfud kongs, þeira son var Tror er vier kollum Pór, [...]“<sup>80</sup>. Auch im Prolog der *Snorra Edda* wird der Priamuserkel Tror mit dem nordischen Gott Thor gleich-

---

einer noch ausstehenden kritischen Edition der *Breta sögur* vorbehalten bleiben. Es spricht jedoch nichts dagegen, daß die interpolierte *Trójumanna saga* bereits auf allen angeführten Überlieferungsstufen mit den *Breta sögur* verbunden war.

<sup>75</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 1, Z. 2-5; Z. 18-20; Z. 24-27.

<sup>76</sup> *Hauksbók* (1892-1896), S. 156-161.

<sup>77</sup> Vgl. dazu Finnur JÓNSSON in *Hauksbók* (1892-1896), S. CXVIIIf.

<sup>78</sup> „Enda fengu þeir enn meíri villu dom oc blotaðu. menn þa er rikir oc ramir varo i þessum heímí siðan er þeir voro dauðír. oc hugðu þat at þeir míndu orka iam míclu dauðír sem þa er þeir voro kuíkir. Maðr var sa einn míoc ríkr oc bio i øey nokorre. er het Saturnus. En hann Saturnus var illr maðr. hann drap sono sína alla huerrn sem borenn var oc gerði at mat ser oc at siðan. Einn let hann lifa en sa het Iupiter.“ [*Hauksbók* (1892-1896), S. 158, Z. 7-13].

<sup>79</sup> *Hauksbók* (1892-1896), S. 504-506; außerdem ist die Genealogie enthalten in *Diplomatarium Islandicum*, Bd. III (1896), S. 5-8.

<sup>80</sup> *Hauksbók* (1892-1896), S. 504, Z. 22-24.

gesetzt, auf deren Fassung des *Langfeðgatal* die Angaben der Hauksbók wohl zurückgehen.<sup>81</sup>

Aus diesen Vergleichsstellen wird die Intention deutlich, die Haukur Erlendsson mit seinem Prolog der *Trójumanna saga* verfolgte: Indem er die als Götter verehrten Wesen zu historischen Personen erklärte, die sogar zu seinem eigenen Stammbaum zählten, erhielt die *Trójumanna saga* - in Verbindung mit den nachfolgenden *Breta sögur* - den Stellenwert einer historischen Quelle, die nicht nur für die Geschichte Norwegens, sondern auch für die Geschichte der Familie Haukurs, eines Beamten des norwegischen Königs, von Belang war.

Die genealogische Verbindung zwischen Jupiter und den trojanischen Helden, wie sie das *Langfeðgatal* konstruiert, wird jedoch im Prolog zur *Trójumanna saga* nicht ausgeführt, sondern es folgt, analog zur Darstellung in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to die Geschichte der Argonauten, die auf der Suche nach dem Goldenen Vlies nach Phrygien kommen, von wo sie König Laomedon gewaltsam vertreibt.

Obwohl der reine Handlungsablauf der Saga in den Bearbeitungen der Hauksbók und Ormsbók/AM 573, 4to identisch ist, weichen die beiden Fassungen vor allem in der Ausgestaltung der Details beträchtlich voneinander ab. Gegenüber Ormsbók/AM 573, 4to weist die sonst in der Regel knappere und insgesamt auch kürzere Bearbeitung der Hauksbók innerhalb der Erzählung vom Goldenen Vlies eine bedeutsame Erweiterung auf: Als Jason mit seinen Begleitern zu König Laomedon kommt, erwähnt die Ormsbók - der Text der fragmentarischen Handschrift AM 573, 4to setzt erst später ein - als Kinder Laomedons lediglich Priamus und Hesione.<sup>82</sup> Die Hauksbók stellt dagegen die Familie des troischen Königs wesentlich ausführlicher vor:

fyri því riki reð þa Lamedon. hans s(vn) var Priamvs en dottir Hesiona. kona Priami het Hecvba. þeira s(yfir) vorv þeir hinn agiæti Ector ok hín fagri Alexander er Paris h(et) oðrv nafni Deiphebvs Helenvs ok Troilvs. ðœtr þeira þær Casandra ok Polixena ok Troan. atti Priamvs ok lavngetna s(vnv).<sup>83</sup>

Auf diese Genealogie, die wegen der Bedeutung der in ihr aufgeführten Personen innerhalb des weiteren Handlungsganges nicht als überflüssige Digression eines mit seinem Wissen prahlenden Kompilators betrachtet werden kann, folgen in der Hauksbók der Traum Hekubas von der Geburt ihres Sohnes, der einmal den Untergang Trojas verursachen werde, sowie die Erzählungen von der Jugend des Paris<sup>84</sup> und dem Apfelstreit zwischen Sif, Freyja und Frigg.

Dieser Abschnitt in der Hauksbók, der nicht auf Dares, sondern auf Ovids *Heroiden* und andere, unbekannte Quellen zurückgeht, weist bereits auf zukünftige Ereignisse hin, die den Trojanischen Krieg auslösen werden, und gibt Hin-

<sup>81</sup> Über die verschiedenen Versionen des *Langfeðgatal* vgl. FAULKES, Anthony: „Descent from the Gods“ (1978-79), S. 92-125; über die Abhängigkeit der Hauksbók von der *Snorra Edda*, ebenda, S. 104.

<sup>82</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 7-9.

<sup>83</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 15-19.

<sup>84</sup> In seiner Einleitung verwendete Haukur auch Motive aus der einheimischen Sagaliteratur [Jón HELGASON: „Paris i Troja, Þorsteinn på Borg och Brodd-Helgi på Hof“ (1976)].

weise auf Verlauf und Ausgang der Auseinandersetzung. Dadurch verknüpft die Hauksbók die Geschichte vom Goldenen Vlies enger mit dem Bericht vom Trojanischen Krieg, als es in der Bearbeitung Ormsbók der Fall ist. Während sich der Text der Hauksbók somit bereits auf den Kern der Saga, die Beschreibung des Krieges zwischen Griechen und Trojanern orientiert, spielen diese zukünftigen Ereignisse in Ormsbók/AM 573, 4to noch keine Rolle.

Stattdessen geht die Bearbeitung Ormsbók/AM 573 4to weitaus ausführlicher als die Hauksbók auf die Liebesgeschichte zwischen Jason und Medea ein, die sich in wortreichen Dialogen ihre Zuneigung versichern. Dementsprechend beschreibt die Ormsbók auch die Aussetzung Medeas auf der Insel dramatischer und gefühlvoller.<sup>85</sup> Verläßt in der Hauksbók Jason Medea offensichtlich deshalb, weil sein politischer Auftrag erledigt ist und er deshalb keine Verwendung mehr für die Frau hat, so erweckt die Bearbeitung Ormsbók den Anschein, als sei Jason zwar auf eigene Entscheidung, aber dennoch widerwillig von seiner Geliebten abgereist, weil er im Kampf gegen Peleus auf die Hilfe der Verwandten seiner Frau angewiesen ist. Während Medea in der Hauksbók im folgenden keine Rolle mehr spielt, erhält Jason in Ormsbók/AM 573, 4to nach seiner Rückkehr nach Griechenland einen langen Brief von Medea, worin sie ihm in pathetischem Ton vorwirft, nicht nur sie ausgenützt und verraten, sondern auch Unrecht an den Göttern begangen zu haben, die nun über ihr und Jasons weiteres Schicksal bestimmen sollen.<sup>86</sup> Medeas Liebe zu Jason wandelt sich in Haß, und die Königstochter ruft nordische und antike Götter zu Hilfe. Zum Schluß droht Medea, daß sich die Vorhersage erfüllen werde, „at þeirrar veslu konu afkuæmi mundu verda storar hefdingiar oc fædaz i annars konungs veldi oc munu hefna sinna frænda“.<sup>87</sup> Diese Prophezeiung Medeas weist keine Verbindung zum weiteren Verlauf der *Trójumanna saga* auf, ist also im Gegensatz zu den Vorhersagen, welche die Bearbeitung der Hauksbók mit den Träumen Hekubas und Alexanders enthält, ein blindes Motiv. Während in der Hauksbók die Erzählung von Jason lediglich erklärt, warum es zu der Entführung von Helena und somit zum Ausbruch des Trojanischen Krieges kam, steht in Ormsbók/AM 573, 4to mit der ausführlich erzählten Liebesgeschichte das unterhaltende Element im Vordergrund.

Auch im weiteren Verlauf der Erzählung konzentriert sich die Hauksbók auf die nüchterne Darstellung der politischen Ereignisse. So nimmt die Entführung Hesiones als Rache für die schmähliche Behandlung von Jasons Gefährten in der Hauksbók nur wenige Zeilen ein,<sup>88</sup> da sich ihr Bericht auf die bloßen Fakten der Entführung beschränkt. Hesione bildet einen Teil der Kriegsbeute, die unter den Teilnehmern des Überfalls aufgeteilt wird. Dagegen schmückt die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to dieses Ereignis mit zahlreichen Einzelheiten aus und schildert nach dem erfolgreichen Angriff auf Troja die Gefühle, die Telamons

<sup>85</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 18, Z. 9-17 und S. 19, Z. 1-5.

<sup>86</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 20, Z. 12-14.

<sup>87</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 21, Z. 2-5. Der Wortlaut von AM 573, 4to: „[...] at synir þessar veslv konv mundv verþa storir hofþingíar ok mundo fæþaz íannars konungs riki ok munv hefna sinna frænda.“ [*Trójumanna saga*, S. 21, Z. 10-12].

<sup>88</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 26, Z. 22; S. 27, Z. 2-28 und S. 28, Z. 18.

Entscheidung für Hesione bewirken, wobei der Text immer wieder betont, daß die beiden Zuneigung zueinander fassen.<sup>89</sup> Im Gegensatz zur lapidaren und nüchternen Berichterstattung der Hauksbók geht die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to häufig auf das Seelenleben der Beteiligten ein.<sup>90</sup> Besonders deutlich treten die Unterschiede zwischen dem faktenorientierten, sich um Objektivität bemügenden Stil der Hauksbók und der blumigen, rhetorisch ausgeschmückten Ausdrucksweise der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to in denjenigen Abschnitten hervor, die von Helena und ihrer Rolle im Trojanischen Krieg handeln. Beide Redaktionen erwähnen Helena zum ersten Mal bei der Aufzählung der Argonauten als Schwester von Kastor und Pollux.<sup>91</sup> Wiederum ist die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to vor allem an der gefühlsmäßigen Bindung zwischen Alexander Paris und Helena interessiert, weshalb sie auch ausführlich auf die Vorgeschichte der Entführung Helenas eingeht: Aufgrund eines Traumes glaubt Alexander Paris zu wissen, Helena sei die schönste aller Frauen, die ihm Freyja im Idawald versprochen hatte. Daraufhin schreibt er einen sehr langen und gefühlvollen Brief an Helena, worin er sie um ihre Liebe bittet.<sup>92</sup>

In diesem Brief bezeichnet Alexander Helena immer wieder als *kurteis*, hebt ihre *kurteisi* hervor<sup>93</sup> und bezeichnet sich am Ende des Briefes selbst als „hinn kurteisasti madr“.<sup>94</sup> Die Worte *kurteis*, *kurteisi* und *kurteisliga*, die auf das altfranzösische *cortois* bzw. *cortoisie* zurückgehen und sich auf das Auftreten einer Person innerhalb einer gehobenen Gesellschaftsschicht beziehen,<sup>95</sup> erscheinen in der Bearbeitung Ormsbók insgesamt zehnmal, davon allein achtmal als Epitheta für Helena oder Alexander.<sup>96</sup> Einmal tritt *kurteis* als Bezeichnung tanzender

<sup>89</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 27, Z. 7-12 und S. 28, Z. 1 [= Wortlaut Ormsbók] sowie S. 27, Z. 21-26 und S. 28, Z. 9-11 [= Wortlaut AM 573, 4to].

<sup>90</sup> Dementsprechend sind auch die Abenteuer des Herkules einschließlich der Auseinandersetzung mit seiner Frau, die ja mit der *Trójumanna saga* in keinem direkten Zusammenhang stehen, in der Hauksbók stark verkürzt. Der Text der Hauksbók nimmt nur 41 Zeilen gegenüber 78 in Ormsbók und 71 in AM 573, 4to ein [*Trójumanna saga* (1963), S. 28-35].

<sup>91</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 9, Z. 1-3 [= Wortlaut Ormsbók] und S. 9, Z. 10; in AM 573, 4to ist dieser Abschnitt nicht erhalten.

<sup>92</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 48–50. Die Überlieferung in AM 573, 4to setzt erst bei der Entführung Helenas wieder ein.

<sup>93</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 48, Z. 21; S. 49, Z. 4, Z. 6 und Z. 22.

<sup>94</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 50, Z. 13–14.

<sup>95</sup> Das Wort *kurteisi* taucht zum ersten Mal im 12. Jahrhundert in einem norrönen Text, dem *Leiðarvíðir* des Abtes Nikulás, auf. Später erscheint es auch in den Mirakeln des Heiligen Þorlákur, und ab dem 13. Jahrhundert wird es sehr häufig verwendet [Einar Ólafur SVEINSSON: *The Age of the Sturlungs* (1953), S. 36]. Zur Bedeutung und Herkunft der Wörter vgl. de VRIES, Jan: *Altnordisches etymologisches Wörterbuch* (1977), S. 335 und FRITZNER, Johan: *Ordbog over Det gamle norske Sprog* (1954), Bd. 2, S. 362-363.

<sup>96</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 48, Z. 15, Z. 17 und Z. 21; S. 49, Z. 4, Z. 6 und Z. 22; S. 50, Z. 13; S. 56, Z. 4. Die fragmentarische Bearbeitung in AM 573, 4to kann nur zum Vergleich der letzten Stelle herangezogen werden: Wortlaut Ormsbók: „þar sem hann var allra manna vænstr oc kurteisaztr“

Frauen auf,<sup>97</sup> und einmal wird *kurteisliga* bei der Begegnung zwischen Jason und Medea verwendet.<sup>98</sup> In der Hauksbókversion erscheint dagegen das Wort *kurteis* nur ein einziges Mal.<sup>99</sup>

Alexander beschreibt in seinem von großem Pathos durchdrungenen Brief ausführlich die Gefühle, die er Helena gegenüber empfindet.<sup>100</sup> Zahlreiche Metaphern illustrieren die Schönheit Helenas, die Alexander so sehr berührt, daß er nicht mehr ruhen will, bis er die geliebte Frau erneut getroffen hat. Alexanders psychische Verfassung entspricht der eines Liebeskranken, der in der höfischen Literatur des Mittelalters häufig anzutreffen ist.<sup>101</sup> Obwohl Alexander auch kurz auf die Vorzüge der anderen Trojaner, vor allem die seiner Brüder eingeht, zielt die Argumentation des Briefes insgesamt auf die Eroberung der Liebe Helenas, auch als er von der Rache für Hesiones Entführung spricht.<sup>102</sup> Da sich Telamon aus Liebe für Hesione entschieden hatte, soll der Raub der Liebe, nicht der Person Hesiones mit dem Raub der Liebe Helenas vergolten werden. Die Argumentation bewegt sich ausschließlich auf einer gefühlsmäßigen Ebene, die politischen Verhältnisse bleiben ohne Belang. Helena antwortet Alexander wiederum mit einem ähnlich pathetischen Brief, worin sie jedoch immerhin die politische Stellung ihres Gatten Menelaus verteidigt.<sup>103</sup> Ein Zusammenhang mit den vorangegangenen Ereignissen läßt sich aber auch aus ihrem Brief nicht ersehen. Die Hauksbók übergeht den Briefwechsel zwischen Alexander und Helena, weil der Anlaß zur Entführung Helenas bereits zu Beginn der Saga, bei der Schilderung des Apfelstreits, angedeutet worden war.

In der Darstellung der Vorbereitungen zum Zweikampf zwischen Alexander und Menelaus stimmen beide Bearbeitungen überein. Scheinen in der Hauksbók Menelaus und Alexander stellvertretend für ihre Heere über den Ausgang des Trojanischen Krieges zu entscheiden, und nimmt hier Alexander die Herausforderung zum Zweikampf kurz und bündig an,<sup>104</sup> so antwortet er in Ormsbók/AM 573, 4to mit einer längeren Rede, worin er erneut betont, daß der Kampf um die Liebe

[S. 56, Z. 3-4] gegen über Wortlaut AM 573, 4to: „er allra manna var uænstr“ [S. 56, Z. 13].

<sup>97</sup> „oc komu til hinar kurteisuztu konur i borgini at sla danzinn“ [= Wortlaut Ormsbók, *Trójumanna saga* (1963), S. 58, Z. 2-3] bzw. „oc komv þangad allar hínv kurteisuztv konur oc slogu \*danzinn“ [= Wortlaut AM 573, 4to, S. 58, Z. 12-13].

<sup>98</sup> „Hann fagnar henne kurteisliga.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 15, Z. 12; AM 573 weist hier eine Lücke auf].

<sup>99</sup> „hann [d.i. Alexander] var allra manna kvrteisastr“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 10, Z. 24].

<sup>100</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 49, Z. 7-14.

<sup>101</sup> Auf das Motiv des *amor hereos* in der altnordischen Literatur hat HEINRICH, Anne: „Amor hereos als Gestaltungsprinzip der Rémundar saga keisarasonar“ (1988), S. 125-139, aufmerksam gemacht.

<sup>102</sup> „oc vel þicki mier þa golldit þeim Girkium firir þat er þeir toko i brott Hesionam. at ek taka à brott þina ast“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 50, Z. 6-7].

<sup>103</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 50-51.

<sup>104</sup> „þersv iattar Alexandr“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 116, Z. 23].

Helenas ausgetragen werden solle.<sup>105</sup> In der Beschreibung des Kampfes wiederholt die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to, daß er wegen Helena stattfinde<sup>106</sup> und weist außerdem auf den Zorn des Menelaus hin, den Alexander durch Helenas Entführung hervorgerufen habe. Die Hauksbók beschränkt sich dagegen auf die kriegerischen Fakten und erwähnt lediglich die Ausrüstung der Helden sowie kampftechnische Einzelheiten. Als Alexander die Niederlage droht, berichtet die Hauksbók lapidar, Alexander sei zu seinen Leuten zurückgelaufen und „þat er heiðinna manna trva at Freyja tœki Alexandr ok bæri hann i borgina til Elenv“. <sup>107</sup> Erwartungsgemäß nutzt die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to diese Szene zu einer wortreichen Schilderung der Liebesbeziehung zwischen Alexander und Helena: Freyja bringt Alexander vor dem tödlichen Schuß des Menelaus in Sicherheit, und Helena, die den Kampf von einem Turm verfolgt hatte, beklagt in der Ormsbók unter der Kapitelüberschrift „Aanyandi sinar astir Alexandr ok Helena“ langatmig das Los Alexanders, dessen goldene Locken ihr ehemaliger Gatte beschmutzt habe, und beschreibt die von der Angst um Alexander ausgelösten Regungen ihres Körpers.<sup>108</sup> Helena weist ebenfalls die Symptome des *amor hereos* auf, der nicht nur Männer, sondern auch Frauen befallen kann.<sup>109</sup> Schließlich beendet Helena ihre Klagerede mit der Bitte, daß Alexander nie mehr sein Leben so waghalsig aufs Spiel setzen möge. Durch Helenas Worte wird auch Alexander von seinen Gefühlen übermannt und bricht in Tränen aus. In einer Umarmung versichern sich die beiden ihrer Liebe, wohingegen Alexander in der Hauksbókfassung unauffindbar bleibt und sein mysteriöses Verschwinden nicht mehr weiter untersucht wird.<sup>110</sup> In einer späteren Schlacht wird Alexander kommentarlos unter den übrigen Heerführern aufgezählt.<sup>111</sup>

Helena spielt in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to somit eine bedeutendere Rolle als in der Hauksbók, die Helena nur dort erwähnt, wo sie für das zentrale Thema, den Trojanischen Krieg, von Bedeutung ist. Während in der Hauksbók immer die historische oder politische Situation im Mittelpunkt steht, arbeitet die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to vor allem private Beziehungen und

<sup>105</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 116, Z. 5-S. 117, Z. 3 [= Wortlaut Ormsbók] sowie S. 116, Z. 10-13 und S. 117, Z. 8-10 [= Wortlaut AM 573, 4to].

<sup>106</sup> „Ok sua sækia þeir grimmliga þetta einvigi er þeir gera firir skylld hinnar fegurstu konu Helenæ.“ *Trójumanna saga* (1963), S. 119, Z. 5 bis S. 120, Z. 1. Wortlaut AM 573, 4to: „þeir sækiaz nu grimligha oc kosta afslíns mattvligha firir sok hínnar fogrv konv þeirar er þeir gera þetta eínvighi firir [...]“ [S. 119, Z. 10 und S. 120, Z. 8-9].

<sup>107</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 123, Z. 19-20 und S. 124, Z. 23.

<sup>108</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 124, Z. 11-12 und S. 125, Z. 1-3 [= Wortlaut Ormsbók] bzw. S. 124, Z. 22 und S. 125, Z. 11-13 [= Wortlaut AM 573, 4to].

<sup>109</sup> Vgl. HEINRICHSS, Anne: „Amor hereos als Gestaltungsprinzip in der Rémundar saga keisarasonar“ (1988), S. 133.

<sup>110</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 124, Z. 23 und S. 125, Z. 21.

<sup>111</sup> *Trójumanna saga* (1963), S. 175.

Gefühle heraus, wodurch sich die unterhaltende Funktion der Saga gegenüber der historischen Information beträchtlich verstärkt.<sup>112</sup>

Ein ähnlich signifikanter Unterschied zwischen den beiden Bearbeitungen der Version β der *Trójumanna saga* läßt sich hinsichtlich der Rolle der Götter feststellen. In allen drei Handschriften stehen nordische und klassische Götternamen nebeneinander, aber in der Hauksbók treten die Götter nur innerhalb der mythologischen Einleitungskapitel als Handelnde in Erscheinung. Die Bedeutung Jupiters, der in der Einleitung mit (Kritar-)Thor gleichgesetzt wird,<sup>113</sup> für die Trojaner kommt lediglich darin zum Ausdruck, daß Priamus den größten Tempel in Troja Thor weihen läßt<sup>114</sup> und später vor dem Altar dieses Gottes getötet wird.<sup>115</sup> Alexander ist in der Hauksbók die einzige Person der *Trójumanna saga*, die zu Göttinnen – die allerdings nie explizit als solche bezeichnet werden – in eine Beziehung tritt, als er entscheiden soll, welche von ihnen die Schönste ist.<sup>116</sup> Weil Alexander Freyja den Schönheitspreis zuerkennt, verspricht sie ihm die schönste aller Frauen, weswegen Sif von nun an mit den Trojanern verfeindet ist.<sup>117</sup> In diesen Kapiteln, die in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to fehlen, wird bereits der Konflikt zwischen Trojanern und Griechen angedeutet, wobei dies innerhalb der Hauksbók gleichzeitig der einzige Hinweis ist, daß der Trojanische Krieg eigentlich wegen einer Frau geführt wurde. Im Hauptteil der *Trójumanna saga*, dem Bericht vom Trojanischen Krieg, läßt die Bearbeitung der Hauksbók die Götter keinen Einfluß mehr auf das Geschehen nehmen.<sup>118</sup> Haukur reduzierte in diesem Punkt die Erzählung seiner durch die *Ilias latina* interpolierten Vorlage wieder auf das Niveau des ursprünglichen Darestextes, der die Ereig-

<sup>112</sup> Ein weiteres Beispiel für die unterschiedliche Gewichtung zwischenmenschlicher Beziehungen innerhalb der beiden Fassungen stellt die Entführung der Chryseis dar, die in der Hauksbók ganze 10 Zeilen einnimmt, während sie in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to eine Erzählung mit detaillierten Personenschilderungen, Gefühlsbeschreibungen und Dialogen bildet [*Trójumanna saga* (1963), S. 74-80].

<sup>113</sup> „en ecki er her tiðara at tala en vm Kritar-Þór hversv sneypilega hann for“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 3, Z. 24-25].

<sup>114</sup> „hann let gera hof mikit i borginni ok hølga Þor [...]“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 37, Z. 19-20].

<sup>115</sup> „hann hio fyst Priamvs konvng fyri Þors stalla [...]“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 209, Z. 29].

<sup>116</sup> Die ganze Episode wird als Traum Alexanders dargestellt: „syndiz hanvm i svefn sem Satvrnvs leiddi at honvm konvr .í. Sif ok Freyiv ok FriG ok bað hann segia hver þeira venvst veri“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 10, Z. 26-27].

<sup>117</sup> „þa doemir hann hana [d.h. Freyju] fegrsta. þvi var Sif siðan i fiandskap við Troiv menn.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 11, Z. 15-16].

<sup>118</sup> Obwohl die Hauksbók am Ende des Zweikampfes zwischen Menelaus und Alexander erwähnt, daß nach Ansicht „heidnischer Leute“ Freyja den Trojaner in Sicherheit gebracht habe, distanziert sich der Redaktor gleichzeitig mittels seiner ironischen Formulierung von dieser Aussage. [„ok þat er heiðinna manna trva at Freyia tøki Alexandr [...]“ *Trójumanna saga* (1963), S. 123, Z. 19-20].

nisse des Trojanischen Krieges ebenfalls auf einer rein humanen Ebene, ohne irgendwelche numinose Beeinflussung schildert.

In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to spielen dagegen die Götter innerhalb der gesamten Saga immer wieder eine aktive, die Handlung beeinflussende Rolle. Besonders Freyja, die als Schwester Thors bezeichnet wird,<sup>119</sup> kommt wegen ihres Versprechens, daß Alexander Helena bekommen solle, große Bedeutung zu. Im Unterschied zur Darstellung der Hauksbók erzählt Alexander in der Ormsbók - AM 573, 4to weist hier eine Lakune auf - erst rückblickend in seinem Brief an Helena, daß ihm Freyja die schönste der Frauen versprochen habe. Freyja greift in Ormsbók/AM 573, 4to in das Kriegsgeschehen ein, indem sie Alexander vor Menelaus in Sicherheit bringt und später auch ihrem Sohn Aeneas<sup>120</sup> im Zweikampf gegen Diomedes hilft. Da sie bei dieser zweiten Aktion von Diomedes an der Hand verletzt wird, fliegt sie durch die Lüfte zum höchsten Gott, um sich bei ihm über die Dreistigkeit der Griechen zu beklagen. In dieser Szene enthält die Ormsbók im sonst nahezu wörtlich mit AM 573, 4to übereinstimmenden Text einen Einschub, der erkennen läßt, daß der Bearbeiter der Ormsbók den Göttern rein unterhaltende Funktion beimaß und deshalb ihre Taten ironisch kommentieren konnte:

þa kom þetta <hogg> ecki á Eneam helldr á himneska hond Freyiu ok vard þat mikit sár. Eptir sva gert soker Freya upp um loptin til himnanna. Ok sem hon kemr firir hinn hæsta gud synir hon honum sár sitt ok tiar firir honum huersu diarfa Girkier gera sik er þeir hlifa ecki <helldr> godunum enn monnum. þuлиka kueinkan bar hon opt firir himna konung. Enn Eneas er nu i valldi gudanna sealfra.<sup>121</sup>

Jupiter als höchster Gott beeinflußt in Ormsbók/AM 573, 4to maßgeblich den Ausgang des Trojanischen Krieges. Zunächst sucht ihn Pallas auf, um ihn um Unterstützung für ihren Sohn Achilles zu bitten,<sup>122</sup> worauf Jupiter in Streit mit Sif gerät, weil er nun statt den Griechen die Trojaner unterstützen will.<sup>123</sup> Des

<sup>119</sup> Wortlaut Ormsbók: „þā er Þor hiet þui Freyu systir sinnj“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 230, Z. 3-4]; Wortlaut AM 573, 4to: „þa er Þorr het þvi Freyiu systur sínne“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 230, Z. 14-15].

<sup>120</sup> Wortlaut Ormsbók: „Eneas sem var son sealfrar Freyiu“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 112, Z.5-6]; Wortlaut AM 573, 4to: „Eneas er var son síalfrar Freyiu“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 112, Z.17].

<sup>121</sup> [*Trójumanna saga* (1963), S. 140, Z. 1-7]. Vgl. demgegenüber den Wortlaut in AM 573, 4to: „en þetta hogg kom þo eigi aa Eneam helldr kom þat aa honnd Freyu oc vard þat mikid saar. eftir þetta sækir Freya upp um loftín oc er hon kemr firir godin synir hon saar sitt oc s(egir) huersu diarfir Grickir geraz er þeir hlifa eigi gudunum. en Eneas er nu iualldi gudanna sialfra“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 140, Z. 15-19].

<sup>122</sup> Wortlaut Ormsbók: *Trójumanna saga* (1963), S. 87, Z. 5-7; Wortlaut AM 573, 4to: S. 87, Z. 18-20.

<sup>123</sup> Diese Szene gestaltet der Bearbeiter der Ormsbók ausführlicher als AM 573, 4to, indem er mehr Emphase in die Scheltrede Sifs legt. Daraus ist trotz der weitgehenden Übereinstimmung der beiden Handschriften ersichtlich, daß die Schreiber durchaus Anteil an der individuellen Gestaltung des ihnen vorliegenden Textes hatten und das Kopieren nicht als eine rein handwerkliche

Streites überdrüssig ruft Jupiter alle Götter zusammen und beschuldigt sie, untereinander einen Wettstreit um die Schicksale der Trojaner und Griechen auszutragen, was seiner eigenen Vorherbestimmung zuwiderlaufe. Schließlich wähgt er mit seinen goldenen Waagschalen das Schicksal der Griechen und Trojaner ab, wobei er nach seinem Willen das Schicksal der Griechen schwerer wiegen lässt.<sup>124</sup> Der Ausgang des Trojanischen Krieges ist somit in der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to als von den Göttern bestimmtes Schicksal vorgegeben, während er in der Hauksbók - trotz Hekubas Traum zu Beginn der Saga - zunächst offen bleibt und sich erst im Verlauf der Schlachtschilderungen herauskristallisiert.

In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573 4to bleiben im gesamten Verlauf der *Trójumanna saga* die gegenseitigen Beziehungen der Götter undeutlich. Es ist keine klare Vorstellung von einer geordneten Götterhierarchie zu erkennen, sondern die Götter erfüllen lediglich die Funktion, den dramatischen Gehalt der Kämpfe zu unterstreichen und die Tragik im Schicksal einzelner Helden hervorzuheben. Dadurch wird die märchenhafte Einfärbung der *Trójumanna saga* im Stil der Riddarasögur, die besonders deutlich in den pathetisch gefärbten Szenen mit Medea und Helena zu erkennen ist, verstärkt. In der Hauksbók steht dagegen der unterhaltende Aspekt der Saga zugunsten historischer Informationen im Hintergrund, wodurch sich das Werk dem enzyklopädischen Charakter der Handschrift anpaßt.<sup>125</sup> Haukur verzichtete sowohl auf das Thema Minne, das zum Verständnis der historischen Zusammenhänge nichts beiträgt, wie auch auf die detaillierte Beschreibung kämpferischer Auseinandersetzungen oder auf andere deskriptive Abschnitte, die keine handlungstragenden Elemente beinhalten. Haukur lieferte mit seiner Bearbeitung einen historischen Bericht, der von allem

---

Tätigkeit betrachteten: „Ok er Sif heyrdi at Jupiter het at hefia upp krap Achillis verdr hon miok reid ok melti sva. Heyr þu hinn bezti minn bondi skaltu firirlata hina fræknu Girkina oc endrnya krapta Trojomanna i þraut orostonnar oc sva mikit ma nu seofar gudit dottir Noride at hon ma at fullu stetta Achille i sina naudsyn æda huat veitir þu mier nu þar sem ek ber sætt nafn systr þinnar.“ [Wortlaut Ormsbók, *Trójumanna saga* (1963), S. 88, Z. 3-8] versus „Oc er Sif heyrir þessar rædur ad Iupiter hefir heitid ad hefia upp krap Akille verdr hon miog reid oc mælti. Þv hínn bezti mínn bonnde. skaltv nv firir lata hinr fræknv Grickína oc enndrnya krapta Troeo manna j þraut orrostvnna.“ [Wortlaut AM 573, 4to, S. 88, Z.16-19].

<sup>124</sup> Wortlaut Ormsbók: „þá þyngir hann þá skálina sem jardtenir Girki ok lætur þeirra alldurlogh vera siddari ok skapar nū her med sem honum likar.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 159, Z. 3-4]; Wortlaut AM 573, 4to: „oc þyngir hann þa skalina er iargtegnir Gricki oc lætr þeira alldrlogh vera sidare oc skipar hann nv eftir því sem sidar mun fram koma.“ [*Trójumanna saga* (1963), S. 159, Z. 10-12]. Neben Jupiter erscheint in der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to auch Saturn, der auf der Seite der Trojaner steht, als höchster der Götter und hält wie Jupiter eine Versammlung ab, bei der die Götter für ihre Verwandten und Freunde eintreten. [Wortlaut Ormsbók: *Trójumanna saga* (1963), S. 94, Z. 6; S. 126, Z. 11 und S. 127, Z. 1-2; Wortlaut AM 573, 4to: S. 94, Z. 14; S. 126, Z. 23 und S. 127, Z. 12-13].

<sup>125</sup> Die Rezeptionstendenzen der Hauksbók stimmen mit denen überein, die in spätmittelalterlichen deutschen Chroniken bei der Eingliederung des Trojanerstoffes zu beobachten sind. Siehe dazu LIENERT, Elisabeth: „Antikenroman als Geschichtswissen“ (1990), S. 441-446.

irrationalen und romantisierenden Beiwerk befreit ist und dem Publikum die Distanz zu den dargestellten Ereignissen verdeutlicht, während sich die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to bemüht, diese historische Distanz aufzuheben und die Saga in einer Art zeitloser Gegenwart spielen lässt. Hätte Haukur die ursprüngliche, nichtinterpolierte Version der *Trójumanna saga* gekannt, hätte er sicherlich sie als Vorlage für seine Kompilation benutzt, weil sie seinem Verlangen nach faktenorientierter historischer Information besser entsprochen hätte.

Der Vergleich der beiden Bearbeitungen der *Breta sögur* bestätigt die aus der Analyse der *Trójumanna saga* gewonnenen Ergebnisse. Gegenüber der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to erweist sich der Hauksbóktext als gekürzt, auf die historischen Fakten konzentriert und in einer knappen, konzisen Sprache verfaßt. Aus Rück- und Querverweisen ist zu ersehen, daß der Redaktor der Hauksbók einen ausgezeichneten Überblick über das ihm vorliegende Werk hatte. Stereotype Personenbeschreibungen fehlen entweder ganz oder wurden auf ihre für den Kontext wichtigsten Aussagen reduziert, wie es besonders deutlich wird in der Beschreibung der Rüstung König Arthurs, die in AM 573, 4to doppelt so großen Raum wie in der Hauksbók einnimmt:<sup>126</sup>

---

<sup>126</sup> Ein weiteres Beispiel: [Leir] „var ríkr ok hermaðr mikill enn fyrra lut æfi sinnar; hann vann undir sik Kornbretaland ok Skotland; ekki var hann vitr maðr kallaðr.“ [*Breta sögur* (1848), S. 156] versus „Leír uar umbrota madr mikill i sinu riki hinn fyrra hlut æfi sinnar bædi iborga gerdum ok ad hreínsa sítt riki. ok ad ollu uar hann gilldr konungr firir ser. um langa stunnd stod riki hans med myklum bloma. hann uar uidlenndr sva ad hann hafdi unndir ser Kornbreta land ok allt Skotland. Ecki er þess getid ad hann uæri mikill spekingr ad uiti.“ [Wortlaut AM 573, 4to; nicht in den Varianten der Edition verzeichnet].

**AM 573, 4to:**

Artus konúngr tók þá brynu sína, gerua af hinu harðazta stáli, oc steypir (á) sig; síðan tekr hann hiálm sinn Herepandum, allan gylldan, harðara hueriu stáli oc grafinn í dreki einn af gulli, oc setr á haufuð sér; þá tekr hann suerð sitt Kaleburnium oc gyrdar sig með, allra suerða bezt, þeirra er þá voru borin í þann tíma; hauggspjót sitt tók hann í haund sér, þat er Eron hét, allra spióta bezt, þeirra er þá voru borin. Hann tekr þá ok skiolld sinn Pridon, hann var þyckr oc þolinn, þar var laugð á með gulli líkneskia Maríe drotníngar, oc á hana hét hann í raunum aullum til traustz sér oc fulltíngs. Oc er hann var vapnaðr með sua góðri herneskuu oc ágætri, þá varð allr herrinn glaðr við, er þeir sá sinn haufdíngja oc formann sua vlíkan aullum avðrum, oc treystvz þeir sua vel hans hamíngiu, at þeir gengu aller glaðer til þessar orrosto.

[*Breta sögur* (1849), S. 92, Anm.1]

Der Hauksbóktext verzichtet auf sämtliche Epitheta, die ohne Bedeutung für das Verständnis der weiteren Handlung sind. Die Sprache ist nüchtern und enthält keine rhetorischen Elemente, wie Verdoppelung von Ausdrücken oder Alliteration. Es fehlen alle Hinweise auf übernatürliche Beeinflussung, sei es die Hilfe der Jungfrau Maria oder die *hamingja* (*fortuna*) des Königs. Mit dieser faktenorientierten Darstellungsweise stimmt auch die Tendenz überein, wunderbare oder übernatürliche Erscheinungen rational erklären zu wollen oder auf solche narrativen Elemente ganz zu verzichten, wenn sie ohne Bedeutung für die Handlung sind.<sup>127</sup>

Wie in der *Trójumanna saga* greifen in den *Breta sögur* die Götter in der Redaktion der Hauksbók nicht in das Geschehen ein.<sup>128</sup> Werden Angaben aus der

**Hauksbók:**

hann var svâ herklæddr, at hann hafði fjórfalda brynu; hann hafði hjálpm af enu sterkasta stáli, ok grafinn á einn ormr með undarlegum hagleik; hann hafði þat sverð er Kalebúrnum hét, þat var svâ mikit at þat var fám mönnum vâpnhœft; hans skjöldr var gerr af enum sterkustum húðum, ok pentað á líkneski vârrar frú, því at hann kallaði á hana jamnan sér til trausts; hans stóra spjót hét Ron.

[*Breta sögur* (1849), S. 90-92]

<sup>127</sup> In der Hauksbók fehlt der gesamte Abschnitt über den Lumondsee und andere Gewässer, in denen seltsame Fische und andere eigenartige Erscheinungen zu finden sein sollen; vgl. dazu den Text aus AM 573, 4to in *Breta sögur* (1849), S. 93-94, Anm. 4.

<sup>128</sup> Vgl. z.B. „þá er þat sagt, at guðin töluðuz við á himnum: geck Sif fyrir Þór ok fiell til fóta honum ok bað at hann giæfi ncokura [recte: nockura] hjálpm persum manni, at eigi stigi úvinir þann mann, er sva er fullhugaðr ok fyrir öngu gengr. Ek gef þér leyfi til, sagði hann, at hjálpa honum með þínun mætti, en þó mun hann sínum félögum fylgia. Hon fór þá á fund Turni, en hann var þá sva móðr, at hann lá á einum árbacka ok fiell þar á út; Sif tók hann ok flutti til mnaía [recte: manna] sinna ok vurðu honum allir fegnir.“ [*Wortlaut AM 573, 4to, Breta sögur* (1848), S. 116, Anm. 2] versus „þá hopaði hann undan at árbakkanum, ok var hann þá svâ móðr, at hann steypist út á ána, ok þar var undir einn bátr, ok kom hann þar niðr í, ok fór

heidnischen Mythologie beibehalten, dann aus einem rein antiquarischen Interesse: Da die historischen Personen der Saga an heidnische Götter glaubten, gehören sie zum geschichtlichen Hintergrund dieser Leute:

Konúngr spurði, hvat Merkúrías veri? Heimestr svarar: þann kalla sumir Óðinn, ok hafa várir forellrar mikinn trúnað á honum haft, svâ ok á Þór ok Tý, Frigg ok Freyju, höfum vér því trúað, at þau ráða heimi þessum ok forlögum manna; tóku þeir, konúngr, þat ráð, at eigna þeim daga íþverri viku, at þau þöttist at skyldari til at gæta allssaman, manna ok missera, ok því kölluðu þeir Óðinsdag ok Týsdag ok Freyjudag.<sup>129</sup>

Die Hauksbók ist auch an christlicher Religion oder Kirchengeschichte nicht sonderlich interessiert. Wie aus der Beschreibung der Rüstung Arthurs hervorgeht, wird Arthurs Marienverehrung in der Hauksbók nicht als Zeichen seiner Religiosität oder gar seiner Vorbildfunktion als guter Christ gedeutet. Dies zeigt sich auch im Kampf gegen die Sachsen: Als Arthur die drohende Niederlage seines Heeres erkennt, „verðr hann ákaflega reiðr, ok bregðr sverði sínu ok höggr á tvær hendr, ok felldi álítilli stundu lxx manna ok cccc, [...]“,<sup>130</sup> während in AM 573, 4to der Ermordung der 470 Feinde ein langes Gebet um den Sieg vor ausgeht.<sup>131</sup> Bedeutende christliche Ereignisse, wie die Geburt Christi oder die Christianisierung der Britischen Inseln, dienen Haukur lediglich als Datierungshilfe.<sup>132</sup> Demzufolge nehmen sowohl die Ursulalegende<sup>133</sup> als auch der Bericht

hann í myrkru ofan eftir ánni, ok kafaði út undir múninn, ok kom svâ til sinna manna“ [Wortlaut Hauksbók, S. 116].

<sup>129</sup> *Breta sögur* (1849), S. 6; ein weiteres Beispiel: „Þar hitta þeir eitt hof fornt ok mikit, ok var þar í líkneski Gefjunar ok Satúrnus ok Júpíter; þeir sögðu Brútó, ok báðu hann á land gánga. Hann gekk upp síðan við xij mann, með honum var sá vísindamaðr er Geron hèt, hann var annarr göfgastr maðr með honum; þeir höfðu bundit tignardreglum um enni sér, ok er þeir komu í hofit, þá gerðu þeir elda ijj, einn fyri Óðni, annan fyri Þór, ijj fyri Gefjon; síðan gekk Brútus fyri stalla Gefjonar, ok hafði ker í hendi ok í vín ok blóð hvítrar hjartkollu, ok mælti [...]“ [*Breta sögur* (1848), S. 130-132].

<sup>130</sup> *Breta sögur* (1849), S. 92.

<sup>131</sup> „þa varð hann sua reiðr at hann hliop framm or fylkingunni oc bra suerði sinu oc kallar a guð oc mælti a þessa lund þu guð er aullum hlutum styrer. bæðe storum oc smam oc þu skapaðer Adam. oc himin oc iorð oc alla hluti goða. en aungva illa aðr en spilltiz skepnán sialf. þu lez beraz hingat iheiminn til þess at leysa allt mann kynit fra syndum oc eilifum dauða vertu oss nu at trausti almattigr guð. oc þín en helga moðer mær Maria. oc aullum þeim er þín laug vilia nockvt styrkia. efldu oss drottinn at ver megim sigr hafa a varum ouinum. þeim er nu beriumz ver imot oc ver megum efla þín heilug boðorð epter varum vilium. hann hauggr nu a tuær hendr með sinu suerði menn oc hesta.“ [in der Edition nicht als Variante angeführt].

<sup>132</sup> z.B. „ok á hans [d.h. des Augustus] dögum lét vár herra Jesús Kristr berast í þenna heim“ [*Breta sögur* (1848), S. 198] oder „Han [sic!] sendi þángat einn ágætan sinn lærisvein, enn helga Augustínus, ok marga aðra kennimenn, hann prædikaði þar trú, ok skírði Aðalbrikt konungi, ok var hann síðan mikill styrksmaðr heilagri kristni“ [*Breta sögur* (1849), S. 128].

<sup>133</sup> *Breta sögur* (1848), S. 212.

über die Märtyrer Albanus, Julius und Aaron<sup>134</sup> in der Hauksbók weniger Raum als in AM 573, 4to ein. Auch die britische Kirchengeschichte wurde von Haukur knapper als von Geoffrey oder in AM 573, 4to abgehandelt. Nur an Canterbury zeigte Haukur größeres Interesse als der lateinische Text oder auch die isländische Vergleichshandschrift.

Wie in der *Trójumanna saga* verzichtete Haukur auch in den *Breta sögur* auf das Thema Liebe. Deshalb erwähnte er zwar das Verhältnis zwischen Uther Pendragon und Igerna, weil sich daraus die folgenden Feindseligkeiten mit dem cornischen König Gorlois erklären, übergang aber Details sowie die Schilderungen von Gefühlen.<sup>135</sup> Auch andere Themen und Motive, die für die höfische Literatur charakteristisch sind, haben keine Bedeutung im Hauksbóktext der *Breta sögur*. Daher fehlen unter anderem alle Beschreibungen höfischer Feste und Turniere, und sogar das berühmte Krönungsfest Arthurs wird in einem einzigen Satz abgehandelt: „hann bauð til sín at hvítasunnu öllum konúngum, hertogum ok jörlum, ok öllum höfðingjum í sínu ríki, ok var hann þá krúnaðr ok svá drottning, ok er sú veizla víðfrægjust orðin á norðrlöndum bœði at fornu ok nýju.“<sup>136</sup>

Die Kürzungen der Hauksbók machen sich vor allem im Arthurteil sehr stark bemerkbar, was Finnur Jónsson zu der Bemerkung veranlaßte, daß „oversætteren var begyndt at blive træt eller utålmodig.“<sup>137</sup> Da jedoch Arthur in Geoffreys *Historia* im Vergleich zu den anderen britischen Königen überproportional ausführlich behandelt wird, konnte Haukur Arthurs Biographie radikal kürzen, weil dieser König - zumindest aus norwegisch-isländischer Sicht - keine wichtigere Stellung als irgendein anderer britischer Herrscher einnahm. Die starken Kürzungen im Arthurteil sind demzufolge nicht auf eine Ermüdung oder Lustlosigkeit des Redaktors zurückzuführen, sondern resultieren aus seiner Konzeption, eine ausgewogene historische Darstellung zu geben.

Haukur Erlendsson war bestrebt, die in seinen Vorlagen vorhandenen Wiederholungen zu vermeiden und unklare oder zweideutige Formulierungen zu verdeutlichen,<sup>138</sup> und verlieh dadurch den von ihm bearbeiteten Texten eine eigene, individuelle Form.<sup>139</sup> Die Kürzungen, die Haukur in der *Trójumanna saga* vornahm, sind vielleicht sogar die radikalsten in der ganzen Handschrift.<sup>140</sup> Somit ist der Feststellung Jakob Benediktssons, daß „Hoveddelen af H[auksbók] er således ikke blot en kompilation, men repræsenterer i flere tilfælde et bevidst redaktionsarbejde“<sup>141</sup> uneingeschränkt zuzustimmen.

<sup>134</sup> *Breta sögur* (1848), S. 206.

<sup>135</sup> *Breta sögur* (1849), S. 84-86; vgl. dazu die ausführlichere Darstellung in AM 573, die in der Edition als Variante angeführt wird.

<sup>136</sup> *Breta sögur* (1849), S. 98.

<sup>137</sup> in *Hauksbók* (1892-96), S. CVII.

<sup>138</sup> JANSSON, Sven B.F.: *Sagorna om Vinland*, Bd. I (1945), S. 114.

<sup>139</sup> „Det visar sig, att man vid en noggrann undersökning av texterna kan få fram en personlig stilvilja, [...]“ [ebenda, S. 261].

<sup>140</sup> „Tms is no exception to this rule; on the contrary, the abridgements in this saga seem to be more radical, if anything, than those in other parts of Hb.“ [Jonna LOUIS-JENSEN in *Trójumanna saga. The Dares Phrygius Version* (1981), S. XVI].

<sup>141</sup> „Hauksbók“ (1961), Sp. 251.

Die in der Handschrift scheinbar unsystematisch zusammengestellten Texte lassen sich durch zwei gegensätzliche Tendenzen charakterisieren: Einerseits war Haukur bestrebt, möglichst viel Material zu einem bestimmten Thema zu sammeln, wie besonders deutlich in seiner Rezension der *Landnámabók* zu erkennen ist, in der er zwei verschiedene Quellen kollationierte. Andererseits neigte er zum Kürzen seiner Vorlagen, wofür die *Trójumanna saga* ein ausgezeichnetes Beispiel darstellt. Die kurzen und auf die Haupthandlung konzentrierten Texte wurden häufig wegen ihrer Prägnanz und der Knappheit ihres Ausdrucks als den Archetypen besonders nahestehend betrachtet, aber die *brevitas* erwies sich vielmehr als Stilmerkmal der von Haukur bearbeiteten Texte.<sup>142</sup>

Die Hauksbók betont die historischen Aspekte, indem sie in erster Linie die Ergebnisse kriegerischer Handlungen sowie politische Entscheidungen oder Entwicklungen oder historische Konsequenzen dieser Ereignisse schildert und alle Abschnitte, die nicht mit diesen Themen in unmittelbarer Beziehung stehen, radikal kürzt und auf ein für das Verständnis des Gesamtzusammenhangs notwendiges Mindestmaß reduziert. In der Hauksbók bilden die *Trójumanna saga* und die *Breta sögur* einen zusammenhängenden geschichtlichen Überblick von König Priamus in Troja – oder sogar von Saturn und Jupiter/Thor – bis zum englischen König Æthelstan/Aðalsteinn, dem Ziehvater des norwegischen Königs Hákon Haraldsson. Da die Hauksbók auch eine Fassung der *Landnámabók* enthält, mit Genealogien, die bis in Haukurs eigene Zeit weitergeführt werden, liefert diese Handschrift eine geschichtliche Darstellung von den frühesten Vorfahren in Troja, wobei Haukur an die Genealogie der *Snorra Edda* anknüpfen konnte, bis zur zeitgenössischen isländischen und norwegischen Geschichte.

Im Unterschied zur Hauksbók legte die Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to das Schwergewicht auf die unterhaltenden Aspekte und arbeitete narrative Höhepunkte heraus. Dem konsequenten Fortgang der Handlung sowie dem logischen Zusammenhang der einzelnen Komponenten kommt dagegen nur untergeordnete Bedeutung zu. Die Fassung Ormsbók/AM 573, 4to betont vor allem Situationsbeschreibungen, Gefühle und Dialoge und schafft dadurch größere, in sich geschlossene Erzählseinheiten, die sowohl der *Trójumanna saga* als auch den *Breta sögur* eine andere Struktur als in der Hauksbók verleihen. Obwohl die Handschrift AM 573, 4to im Anschluß an die *Trójumanna saga* die *Breta sögur* enthält, ist weder stilistisch noch erzähltechnisch zu erkennen, daß die beiden Sagas als historisches Übersichtswerk geplant waren. Da das Manuskript vielmehr eine unterhaltende Funktion erfüllen sollte, brachen die *Breta sögur* in AM 573, 4to nach dem Tod des Königs Arthur ab und leiteten zu dem, in den Umkreis der Riddarasögur gehörenden *Valvers þátr* über. Auch in der verlorenen Ormsbók standen *Trójumanna saga* und *Breta sögur* im Kontext höfischer Literatur.

Die Gattung der Riddarasögur weist eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf: „they are derivative, one group translated, the other imitative; they are prose narratives; the aristocratic protagonists are non-Scandinavian; and the settings are

---

<sup>142</sup> Jónas KRISTJÁNSSON: *Um Fóstbræðrasögu* (1972), S. 293-4, zeigte, daß die in der Hauksbók überlieferte Version der *Fóstbræðra saga* die jüngere Bearbeitung eines älteren Textes darstellt. Dieser Ansicht widersprach jedoch von SEE, Klaus: „Die Überlieferung der *Fóstbræðra saga*“ (1981), S. 443-460.

outside Scandinavia.“<sup>143</sup> Weitere Charakteristika sind mangelnde Historizität und Authentizität, da verschiedentlich auftauchende Apologien darauf schließen lassen, daß die Riddarasögur von ihrem zeitgenössischen Publikum deswegen kritisiert wurden.<sup>144</sup>

In der Form, wie sie Ormsbók und AM 573, 4to überliefern, fügen sich *Trójumanna saga* und *Breta sögur* glänzend in das Genre der Riddarasögur ein, weil sie einen großen Teil der oben genannten Kriterien erfüllen: Die Texte wurden übersetzt und sind in Prosa verfaßt; ihre Protagonisten, die nicht aus Skandinavien stammen, gehören der führenden Gesellschaftsschicht an; die Handlung findet außerhalb Skandinaviens statt. In der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to sind die beiden Sagas romantische Erzählungen, die großen Wert auf einzelne Episoden und zwischenmenschliche Beziehungen legen, die übernatürliche Wesen in die Handlung einbeziehen und sich durch einen blumigen Stil auszeichnen. Im Unterschied zur Hauksbók, deren Redaktor bestrebt war, genau diejenigen Elemente zu eliminieren, die das Vertrauen in die historische Glaubwürdigkeit des Textes erschüttern könnten, lassen die unterhaltenden Abschnitte innerhalb der Fassung Ormsbók/AM 573, 4to die geschichtliche Bedeutung der Ereignisse in den Hintergrund treten. In der in Ormsbók/AM 573, 4to überliefer-ten Form sind *Trójumanna saga* und *Breta sögur* somit unter den pseudohisto-rischen Übersetzungswerken die einzigen Bearbeitungen, die den kontinentalen, höfisch aktualisierten Antikenromanen entsprechen. Dagegen können aufgrund der massiven Eingriffe Haukurs, die sowohl die inhaltliche Konzeption als auch die sprachliche Darstellung der Texte betreffen, *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in der Hauksbók nicht zu den Riddarasögur gerechnet werden.

Diese beiden unterschiedlichen Bearbeitungen der *Trójumanna saga* und der *Breta sögur* entstanden ungefähr zur gleichen Zeit, gegen Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Dies legt den Schluß nahe, daß die Kompilatoren ihren Werken ein Programm zugrundelegten, die Texte nach stofflichen Kriterien auswählten und sie stilistisch und sprachlich an ihr Konzept und die damit verbundene Intention der gesamten Kompilation anpaßten. Zweifellos wurden Texte auch wörtlich oder nahezu wörtlich kopiert, vielleicht einfach mit dem Ziel der Vervielfältigung und Verbreitung, aber bezüglich umfangreicher Kompilationen muß den Bearbeitern mehr Eigeninitiative bei der Gestaltung eines Textes zugestanden werden, als dies bisher der Fall war. Die Bearbeiter schöpften aus einem umfangreichen literarischen Fundus und schufen daraus selbständige Werke, denen ein klares Konzept zugrundelag und die sich flexibel an die Erwartungen unterschiedlicher Publikumskreise anpassen konnten. Während die jüngeren Redaktionen von *Rómverja saga*, *Alexanders saga* und *Gyðinga saga* die in den ursprünglichen Übersetzungen angelegten Tendenzen verstärkten, aber keine grundsätzlich neue Interpretation des Stoffes darstellen, spalten sich die Bearbei-tungen von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* in zwei unterschiedliche Gattun-gen mit unterschiedlicher Intentionalität auf.

Die Klassifizierung von *Trójumanna saga* und *Breta sögur* als „pseudohisto-rische Übersetzungswerke“ beruht ausschließlich auf den Bearbeitungen der Hauksbók. Aber auch wenn im 12. und 13. Jahrhundert der historische Gehalt der lateinischen Vorlagen der Anlaß zu ihrer Übersetzung war, ist nicht sicher,

<sup>143</sup> KALINKE, Marianne: „Norse Romance (*Riddarasögur*)“ (1985), S. 317.

<sup>144</sup> ebenda, S. 318.

wie lange dieses primär historische Interesse an der *Trójumanna saga* und den *Breta sögur* anhielt. Bei der Rezeption der beiden Sagas wurde bald das *prodessus* zugunsten des *delectare* vernachlässigt, wie sowohl die Interpolationen und die sprachliche Darstellung in der Bearbeitung Ormsbók/AM 573, 4to als auch die stilistische Revision der jungen Abschriften der Version α belegen.

### 3.2 Die pseudohistorischen Übersetzungswerke und die einheimische Literatur

Nachdem lange Zeit hindurch die Authentizität und die eigenständige Entwicklung der isländischen Sagas postuliert wurde, besteht heute kein Zweifel mehr daran, daß die isländische Literatur durchaus unter dem Einfluß literarischer Strömungen vom Kontinent stand. Unter diesem Aspekt fanden auch die sonst von der Forschung vernachlässigten, pseudohistorischen Übersetzungswerke Beachtung. In der Regel versuchte man zu zeigen, daß bestimmte Motive einer Saga geschickte Adaptationen fremder literarischer Vorlagen sind oder daß einheimischen literarischen Werken theoretische Grundkonzepte kontinentalen Ursprungs zugrundeliegen.<sup>145</sup> Einflüsse in stilistischer Richtung sind dagegen schwieriger zu beurteilen, da auch die Übersetzungen fremdsprachiger Werke vom bereits etablierten volkssprachigen Stil beeinflußt sein können.

Da Literatur und Gesellschaft in einer ständigen Wechselbeziehung stehen, werden sowohl Mentalität als auch die kollektive Einstellung durch die Rezeption von Lese- und Erzählstoffen geprägt.<sup>146</sup> Die Funktion, die pseudohistorische Werke innerhalb der isländischen Gesellschaft erfüllten, wirkte sich wiederum auf die einheimische literarische Produktion aus. Isländische Redaktoren und Kompilatoren verbanden in zum Teil umfangreichen historiographischen Werken antike Inhalte mit Stoffen aus der eigenen Vergangenheit und gliederten dadurch Island in die Weltgeschichte ein. Durch die Verwandtschaft isländischer *höfðingjar* mit norwegischen Königen, die Verbindungen zum englischen Königshaus aufwiesen, das wiederum seinen Ursprung letztlich auf Troja zurückführte, bekam die Insel im Nordatlantik einen festen Platz im geographischen und historischen Koordinatensystem des Mittelalters zugewiesen.<sup>147</sup>

---

<sup>145</sup> Siehe z.B. über den Einfluß der *Gyðinga saga* auf die *Sturlunga saga* BOYER, Régis: „*Sturlunga saga et Gyðinga saga*“ (1992), S. 41-48. Über den Einfluß der pseudohistorischen Übersetzungswerke auf die Konungasögur siehe Hermann PÁLSSON: „*Bækur æxlast af bókum*“ (1988) sowie ders.: „*Boklig lærdom i Sverris saga*“ (1991).

<sup>146</sup> JOHANEK, Peter: „König Arthur und die Plantagenets. Über den Zusammenhang von Historiographie und höfischer Epik in mittelalterlicher Propaganda“ (1987), S. 348.

<sup>147</sup> So führt der Isländer Haukur Erlendsson den Stammbaum seiner Familie auf diese Weise bis Adam zurück [*Hauksbók* (1892-1896), S. 504-505].